

Nur eine Jeremiade in der Hoffnung auf Widerlegung?

Nietzsches vielleicht vertracktester früher Text

Ueber Wahrheit und Lüge im aussermoralischen Sinne,

kommentiert von Sarah Scheibenberger.

Ein überfälliges und Diskussionen provozierendes Wagnis:

Historischer und kritischer Kommentar

zu Friedrich Nietzsches Werken, Bd. 1/3,

vorgestellt und u.a. aus genetischer Perspektive diskutiert¹

von Prof. Dr. Hermann Josef Schmidt (Dortmund)

„Nachdem ich von Jahr zu Jahr mehr gelernt habe, wie schwierig das Finden der Wahrheit ist, bin ich gegen den Glauben, die Wahrheit gefunden zu haben mißtrauisch geworden: er ist ein Haupthinderniß der Wahrheit“
(Nietzsche 1876/77, 23 [156], IV 2, 557 bzw. 8 461)

1. Nietzsches nachgelassene Schrift *Ueber Wahrheit und Lüge im aussermoralischen Sinne* (*WL*), 1873
2. Das Nietzsche-Kommentar-Projekt und der Teilband 1/3
3. Der Kommentar von *WL* (S. 3-63)
 - 3.1 Der Überblickskommentar von *WL* (S. 3-25)
 - 3.1.1 Entstehungs- und Textgeschichte von *WL* (S. 3-8)
 - 3.1.2 N.s werkspezifische Äußerungen zu *WL* (S. 8f.)
 - 3.1.3 Quellen von *WL* (S. 9-14)
 - 3.1.4 Struktur und Konzeption von *WL* (S. 14-18)
 - 3.1.5 Zur Wirkungsgeschichte von *WL* (S. 18-25)
 - 3.2 Zum Stellenkommentar von *WL* (S. 27-63)
 - 3.2.1 1. Beispiel: der Titel (S. 27)
 - 3.2.2 2. Beispiel: die Einfangsfabel (S. 27-29)
 - 3.2.3 3. Beispiel: „eine dogmatische Behauptung“ (S. 49f.)
4. *WL* als Selbstverständigungsversuch im Spannungsfeld noch uneingestandener Abwendung vom intuitiv-künstlerischen Menschen und Rückkehrtendenzen zu längst vertrauten Ufern? Zum Sinn, zu Eigentümlichkeiten und zur Ambivalenz von *WL*, lediglich in erster Annäherung skizziert aus primär genetischer Perspektive
5. Fazit

Mein bereits erklärungsbedürftiger, barocker Titel könnte sogar noch ergänzt werden: „in einem in mehrfacher Hinsicht aus der Reihe fallenden Kommentar.“ Doch inwiefern?

In einem hohen Maße vertrackt erscheint *Ueber Wahrheit und Lüge im aussermoralischen Sinne*, weil für Leser, die sich nicht bereits gründlich wenigstens in Nietzsches Texten der frühen Basler Jahre, 1869ff., einerseits und in erkenntnis- sowie sprachphilosophische Fragestellungen sowie deren Geschichte andererseits eingearbeitet haben – Leser also, für die wohl an erster Stelle ein Nietzsche-Kommentar von *Ueber Wahrheit* gedacht ist –, zahlreiche Stichworte von *Ueber Wahrheit*, aber auch fast jeder Satz und größere Zusammenhänge ohnedies polyperspektivischer Kommentierung bedürfen. Ein Ansinnen, das freilich nur in einem umfangreichen Band einzulösen ist, den zu erarbeiten sich unter derzeitigen Verhältnissen jedoch vielleicht niemand bereit zu finden vermag; und wenn überraschenderweise doch, so wäre die Wahrscheinlichkeit, bspw. als 600-Seitenband gedruckt und außer von wenigen Bibliotheken wenigstens herstellungskostendeckend auch verkauft zu werden, kaum als sonderlich hoch anzusetzen.

Unter diesen Vorzeichen gebührt Sarah Scheibenbergers Wagnis, *Ueber Wahrheit* einer hochkarätigen Kommentierung zu unterziehen, auch dann der größte Respekt d. Vf.s, wenn dieser aus seiner primär genetischen Perspektive *Ueber Wahrheit* aus anderen Blickwinkeln liest als die Autorin; und sie sowohl als sich selbst damit dem Risiko aussetzt, kaum jeder subtilen Überlegung gerecht werden zu können. Das vorweg.

1. Nietzsches nachgelassene Schrift *Ueber Wahrheit und Lüge im aussermoralischen Sinne*, 1873.

Die nachgelassene frühe Schrift *Ueber Wahrheit und Lüge im aussermoralischen Sinne* (WL) aus dem Juni 1873 wird in dem anderthalb Jahrzehnte später, 1886, verfaßten Vorwort zur Neuausgabe von *Vermischte Meinungen und Sprüche*, 1879,

sowie *Der Wanderer und sein Schatten*, 1880, nun in einem Band als *Menschliches, Allzumenschliches II*, 1886, von Nietzsche als „geheim gehaltenes Schriftstück“ erwähnt sowie als Beleg dafür angeführt, daß er zum Zeitpunkt der Niederschrift von *Schopenhauer als Erzieher*, der zu seinem 30. Geburtstag am 15.10.1874 erschienenen *Dritten Unzeitgemäßen Betrachtung*, für seine

„eigene Person schon mitten in der moralistischen Skepsis und Auflösung drin“ gewesen sei und „bereits ‘an gar nicht mehr’, wie das Volk sagt“, geglaubt habe (IV 3, 4 bzw. 2 370).

Nun sind in der Regel Eigenwerbung betreibende, selbstaufwertende und zuweilen von damals exponierten Problemen eher abweichende Urteile des Nietzsche der späteren 1880er Jahre über seine früheren Texte und zumal deren damalige Intentionen zwar mit äußerster Vorsicht zu behandeln – sie informieren über Nietzsches aktuelle Intentionen, die jedoch keineswegs mit seiner eigenen Auffassung identisch sein müssen -, doch die Diagnose von „Skepsis und Auflösung“ erscheint vor allem dann als berechtigt, wenn „moralistisch“ durch „gnoseologisch“ konkretisiert würde, da in diesem vielschichtigen und -stimmigen Selbstverständigungstext erkenntniskritische und unter deren Vorzeichen zumal sprachtheoretische Fragen im Vordergrund stehen sowie in nicht selten selbstaufhebender Weise skizziert werden.

Aus genetischer, Nietzsches Entwicklung berücksichtigender Perspektive liest sich der in der KGW bzw. KSA nur 16 Druckseiten umfassende Text wenigstens auf den ersten Blick nicht nur als ein an Radikalität schwerlich überbietbarer, dennoch hochambivalenter weiterer Versuch der Legitimation der in der *Geburt der Tragödie* noch aus primär ‘griechischen’ und schopenhauerisch-wagnerischen Perspektiven in Szene gesetzten Kritik am theoretischen oder wissenschaftlich orientierten Menschen nun durch Unterminierung von dessen Wahrheits- und Erkenntnisansprüchen mittels der von Nietzsche mittler-

weile rezipierten sowie seinerseits noch verschärften Sprachkritik, sondern auch als freilich bei weitem gedämpftere Apologie des in der *Geburt der Tragödie* so positiv hervorgehobenen intuitiven, künstlerischen Menschen, da dieser

„als ein ‘überfroher Held’ [...] Nöthe“, die den ‘theoretischen Menschen’– auch und nicht zuletzt Nietzsche selbst– fast zur Verzweiflung trieben, schlicht „nicht sieht und nur das zum Schein und zur Schönheit verstellte Leben als real nimmt.“ (III 2, 383 bzw. 1 889²).

Eine noch aufrecht erhaltene Wunschprojektion des knapp Dreißigjährigen in freilich bereits so ambivalenter Formulierung, daß unschwer nachzuvollziehen ist, daß wenig später die Balance zugunsten der hier noch abgewerteten Position des theoretischen bzw. wissenschaftlichen Menschen kippt?

2. Das Nietzsche-Kommentar-Projekt und der Teilband 1/3

1. Der Teilband 1/3 ist der bereits fünfte Teilband, der in dem von der Heidelberger Akademie der Wissenschaften herausgegebenen Nietzsche-Kommentar (NK)³ seit dem Spätjahr 2012 vorgelegt wurde.

Im Vergleich mit den bisher veröffentlichten Kommentaren zu Nietzsches Schriften nimmt dieser Teilband in mehrfacher Hinsicht eine Sonderstellung ein:

- a) dadurch, daß mit *Ueber Wahrheit und Lüge im aussermoralischen Sinne* eine Schrift aus Nietzsches frühem Nachlaß ausgewählt wurde, die er selbst nicht zum Druck brachte und, soweit erkennbar, zum Druck auch nicht vorbereitet hatte;
- b) dadurch, daß dieser nachgelassenen und von Nietzsche nicht zum Druck vorbereiteten Schrift trotz ihres minimalen Umfangs von nur 16 Druckseiten in der KGW- bzw. KSA-Fassung ein eigener NK-Teilband gewidmet wurde. Dagegen erschien die Kommentierung der höchstens 8 Druckseiten der *Idyllen aus Messina* nicht ebenfalls separat, sondern in dem der *Morgenröthe* gewidmeten Kommentarband 3/1;

- c) durch die Aufnahme des kompletten zu kommentierenden Textes in einer die Berichtigungen in KGW V 2, 1627, berücksichtigenden, modifizierten Fassung (S. 65-77),
- d) durch die Aufnahme nicht nur der Faksimiles der Reinschrift des Skripts, ausgeführt durch den Freund Carl von Gersdorff, mit den Korrekturen Nietzsches (S. 87-118), sondern auch zweier Vorstufen noch in Nietzsches Handschrift (S. 80-85 und 86), erfreulicherweise in ausgezeichnete Druckqualität auf getöntem Papier.
- e) durch den vergleichsweise geringen Seitenumfang von nur XV und 137 S.
- f) Vielleicht etwas pedantisch hingegen erschiene der Einwand leisen anachronistischen Systembruchs der ansonsten exakt chronologischen Reihenfolge der Teilbände des NK.s, denn streng genommen hätte der Teilband 1/3 als Teilband 1/2 erscheinen müssen, weil nicht nur das Erscheinungsdatum des ersten Stücks der *Unzeitgemässen Betrachtungen, David Strauss der Bekenner und Schriftsteller (DS)*, erst auf den 8. August 1873 fiel, sondern auch der Plan zur Ausarbeitung von *DS* erst während Nietzsches Aufenthalt in Bayreuth im April 1873 gefallen sein kann. Richard und Cosima Wagner hatten das neue Buch von Strauß, *Der alte und der neue Glaube*, Leipzig 1872, als „entsetzlich seicht“ empfunden und die Gelegenheit genutzt – Wagner „hatte mit David Friedrich Strauß noch eine alte Rechnung zu begleichen“ –, dem „ergebenen jungen Freund als Thema Nummer Eins eine Kampfschrift gegen den liberalen Theologen zur Aufgabe“ zu geben, obwohl Nietzsche für Strauß „bisher allerdings eine gewisse Neigung gehabt hatte. Aber er unterzog sich“⁴ dieser wieder einmal der Aufgabe, da er interessiert war, nach den beiden sein Prestige erheblich beeinträchtigenden Polemiken seines früheren, jüngeren Mitschülers Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff⁵ gegen *Die Geburt der Tragödie*⁶ der Öffentlichkeit zu demonstrieren, daß er durchaus in der Lage wäre, eine scharfe Klinge zu schlagen...; und sich nun selbst gegen weitere Angriffe zu ver-

teidigen. Jedenfalls verfügt *Ueber Wahrheit* über einen deutlich längeren zeitlichen Vorlauf als *DS*, wie bereits die in *Ueber das Pathos der Wahrheit (PW)* aus dem Dezember 1872 noch breiter ausgespinnene Eingangsfabel von *Ueber Wahrheit* belegt; und Nietzsches Nachlaß ohnedies.

Alles in allem geriet der schmale Band zu einer Liebhaberausgabe sowie zu einem schwerlich ersetzbaren Arbeitsinstrument zugunsten derer, die sich in ambitionierterer Weise mit *Ueber Wahrheit und Lüge im aussermoralischen Sinne* auseinandersetzen wollen.

2. Während die NK-Herausgeber ihre Entscheidung einer Kommentierung dieses Nachlaßtextes mit der Begründung zu legitimieren suchen, daß

„in der sprachkritisch orientierten Nietzsche-Rezeption [...] diese kurze Schrift jedoch eine derart zentrale Rolle“ spiele, „dass uns ihre Kommentierung unerläßlich schien“ (VII),

eröffnet die Autorin ihr Vorwort mit der vielleicht etwas hochgemuten These, daß eine

„philosophische Auseinandersetzung mit Friedrich Nietzsches *Ueber Wahrheit und Lüge im aussermoralische Sinne* (1873) zu unternehmen“, bedeute, „sich mit einer der – ungeachtet ihrer Kürze – wichtigsten und reichsten Schriften zu konfrontieren, die Nietzsche der abendländischen Philosophie hinterlassen“

habe (S. IX).

Angenommen, die Autorin wäre mit ihrer These im Recht, stellt sich freilich die Frage, wie sich mit dieser Auffassung der Sachverhalt verträgt, daß dieser einerseits so zentrale und andererseits „in der sprachkritisch orientierten Nietzsche-Rezeption“ breit diskutierte, hochkomplexe Text von nunmehr 14 Seiten Umfang dennoch einen vergleichsweise nur knappen, streng genommen nämlich einen lediglich 60 Seiten umfassenden Kommentar erhielt, während der Kommentierung der von

nahezu allen Interpreten sträflich unter-, da fehleingeschätzten *Idyllen aus Messina* mit ihren maximal 8 Druckseiten immerhin 77 Kommentarseiten mit dem Effekt gewidmet wurden, daß die Kommentierung von jeder Seite der *Idyllen* deutlich mehr als das Doppelte an Raum als die Kommentierung von *Ueber Wahrheit* erhielt. So hätte d. Vf. dem Leser und auch sich selbst angesichts des demonstrierten Niveaus der Autorin und des m.E. immensen Schwierigkeitsgrades von *Ueber Wahrheit* eine wenigstens doppelt so umfangreiche Kommentierung gewünscht.

3. Doch wie auch immer: der Teilband 1/3 gliedert sich nach vertrautem Muster in den „Inhalt“ (p. V), ein „Geleitwort“ der Herausgeber (p. VII), ein „Vorwort“ der Autorin (pp. IX-X), „Hinweise zur Benutzung“ (p. XI), ein „Siglenverzeichnis“ (pp. XIII-XV), einen „Überblickskommentar“ (S. 3-25) und einen „Stellenkommentar“ (S. 27-63). Den üblichen Rahmen hingegen sprengen, wie erwähnt, die gegenüber dem KGW- und KSA-Abdruck nochmals verbesserte *Ueber Wahrheit*-Fassung (S. 65-78), die Faksimiles der vom Freund Gersdorff angefertigten Reinschrift mit Nietzsches Korrekturen (S. 87-118) und ihrer beiden Vorstufen aus Nietzsches Hand (S. 80-85 und 86). Eine sorgfältige Bibliographie, gegliedert in „Quellen“ (S. 119-121), „Ausgaben von WL“ (S. 121f.) und „Forschungsliteratur, Dokumente zur Rezeptionsgeschichte, Hilfsmittel und allgemeine Literatur“ (S. 123-128) sowie ein differenziertes Sach- und Begriffsregister (S. 129-133) und ein Namenregister (S. 135-137) schließen den Band ab.

3. Der Kommentar (S. 3-63)

3.1 Der Überblickskommentar (S. 3-25)

Während der Stellenkommentar dem Text folgt, gliedert sich der Überblickskommentar in die Unterkapitel aus:

1. Entstehungsgeschichte und Textgeschichte (S. 3-8)
2. N.s werkspezifische Äußerungen (S. 8f.)
3. Quellen (S. 9-14)
4. Struktur und Konzeption (S. 14-18)
5. Zur Wirkungsgeschichte (S. 18-25).

3.1.1 Entstehungs- und Textgeschichte (S. 3-8)

Die Entstehungsgeschichte von *Ueber Wahrheit* „im Zeichen von N.s Augenleiden und der Freundschaft“ (S. 3) wird in Berücksichtigung der unterschiedlichen Fassungen von *Ueber Wahrheit* ebenso minutiös nachgezeichnet (S. 3-5) wie die besonders vertrackte Druckgeschichte (S. 5), da *Ueber Wahrheit* seit 1895 in diversen Kontexten häufig vorgelegt (vgl. S. 121f.) und wohl erstmals hier in NK 1/3, S. 65-77, in einer nun endgültigen Fassung präsentiert wurde.

Da die Autorin Nietzsches Nachlaß der frühen Basler Jahre nicht übergang, konnte sie (S. 6ff.) nachzeichnen, wie eng der Text mit Nietzsches Überlegungen nicht nur der *Geburt der Tragödie*, sondern auch mit seiner Vorlesung über die vorplatonischen Philosophen einschließlich Sokrates und der Rhetorik-Vorlesung, mit Überlegungen zu seinem „Philosophenbuch“, weiteren Nachlaßnotaten und mit der kleinen Schrift *Ueber das Pathos der Wahrheit*, eine der Weihnachtsgaben 1872 für Cosima Wagner, verwoben ist.

3.1.2 Nietzsches werkspezifische Äußerungen (S. 8f.)

Auffällig ist, daß Nietzsche sich erst aus erheblichem zeitlichem Abstand (ab 1884) zu *Ueber Wahrheit* geäußert hat. Seine von der Autorin präsentierte Nachlaßnotiz aus dem Sommer/Herbst 1884, daß er den Text für sich als „ein pro memoria“ verfaßt habe (VII 2, 246f. bzw. 11 248f; 26 [372])⁷, dürfte zutreffen. Das gilt wenigstens z.T. auch für die abschließende Passage, die bereits auf den nächsten Punkt, die Quellenfrage, überleitet:

„Auf *WL* als eine Art private Gedankensammlung mit transitorischem Charakter deutet auch N.s Umgang mit seinen Quellen hin. Denn für sich selbst brauchte er keine Quellen zu belegen, zumal wenn er diese benutzte, um Fragestellungen zu konturieren, die ihn seit längerem schon beschäftigten^[8]. Dass *WL* keine Fortsetzung im Sinne einer theoretischen Weiterentwicklung der aufgeworfenen Probleme fand, läßt sich mit N.s Unstetigkeit in theoretischen Fragestellungen begründen, die sich auch in den Schriften im Umkreis von *WL* zeigt. Hier sind zur Hauptsache N.s eigenwillige Kant-Deutungen sowie sein wechselhaftes Verhältnis zu Schopenhauer zu nennen. Die Instabilität besonders von N.s philosophischen Standpunkten läßt sich zu einem Teil aber auch als Inszenierung dessen lesen, was N. in *WL* im Namen der Wissenschaft für die Philosophie anfordert. Als ‘wahr’ könne sich diese nämlich nur insofern gerieren, als sie selbstkritisch jeden ihrer Ansätze als heuristisch formuliert und sich als Perspektive unter Perspektiven begreift“. (S. 9)

Weitestgehend einverstanden bis „beschäftigten“. Es bleibt m.E. jedoch u.a. zu fragen, ob N.s „Unstetigkeit in theoretischen Fragestellungen“ zumal 1872ff. nicht doch Folge einer Intuition bzw. ihn zunehmend irritierenden Einsicht gewesen sein dürfte, er habe sich in bzw. mit seiner allzu willfährig wagnerorientierten frühen Basler Kunstmetaphysik irreparabel verrannt und finde leider auch trotz all’ seiner Überlegungen im Kontext seines unter damaligen Prämissen nicht vollendba-

ren 'Philosophenbuchs' keinen ihn selbst überzeugenden Ausweg aus den z. T. selbsterrichteten Labyrinthen, weshalb ein prinzipieller Neuansatz erforderlich sei, zu dem er sich, nicht zuletzt mit Hilfe Paul Rées, erst Jahre später durchzuringen vermochte.

Möglicherweise ist der m.E. unberechtigte Eindruck von Nietzsches philosophischer Unstetigkeit eher Folge mangelnder Einsicht in Nietzsches bereits während seiner Kindheit in Selbstbefreiungsintention, die bei Nietzsche primär bleibt, entwickelten und seitdem perfektionierten hochspezifischen Denkstil jeweiligen Zerdenkens zuvor freilich nicht selten mit Enthusiasmus vertretener Auffassungen, zu denen er seine jeweiligen Freunde jeweils zu bekehren suchte – auch in den entsprechenden Briefstellen bspw. (wie etwa an Paul Deussen) scheint ein alle rhetorischen Register ziehender Prediger durch; Freunde, die dann jedoch meist auf den von Nietzsche beworbenen 'Positionen' verharrten wie bspw. Erwin Rohde in der Schopenhauer- und Wagnerverehrung – während Nietzsche selbst schon längst wieder 'unterwegs' war... So vertritt d. Vf. seit Jahrzehnten, daß Nietzsches Denkentwicklung charakterisiert ist durch konsequentes – keineswegs durchgängig freiwilliges, nicht selten leidvolles – Zerdenken früherer Auffassungen, auf die er in einer nahezu ewigen Wiederkehr des nahezu Gleichen häufig zurückkommt; bekanntlich bis 1888. Selbstverständlich ist dieser Aspekt Nietzschespezifischen Denkstils seinerseits wieder eine Antwort auf bzw. ein Bewältigungsversuch früherer, mittlerweile rekonstruierter Erfahrungen.⁹ So verschränken sich gerade bei Nietzsche Analyse und Biographie auch dann, wenn derlei banale Einsicht nicht in gegenwärtig gepflegte, hochgradig isolationistische Interpretationsraster passen sollte. Schließlich, um nicht allzusehr ins Detail zu gehen: wird Nietzsche am Ende obiger Passage nicht sehr wohlwollend fast schon als kritischer Rationalist und Fallibilist in Szene gesetzt? Es gibt beim späteren Nietzsche zwar einige

Formulierungen, die entsprechend gedeutet werden können; doch schon hier 1873?

Diese Frage leitet zurück zu einer zwar wohlwollend konziliant-vorsichtig eingeleiteten, doch m.E. treffsicheren Passage der Autorin zum Abschluß ihres ersten Teilkapitels des Überblickskommentars:

„so lassen sich diese letztlich sehr heterogenen Überlegungen doch kaum zu einem systematischen Ganzen zusammenführen. N. bündelt in WL einzelne theoretische Gedanken verschiedenen Ursprungs zur Generalfrage nach einer dem Menschen zugänglichen Wahrheit. Zugleich collagiert er Bilder und Argumentationsmuster, die er oft wörtlich eigenen wie fremden Texten entnimmt und an Hand derer sich eine Art Genealogie von WL nachzeichnen läßt. WL ist also kein plötzlicher genialischer Wurf gewesen.“ (S. 8)

Aber doch ein „genialischer“, wenngleich „kein plötzlicher“?

3.1.3 Quellen (S. 9-14)

Das Teilkapitel besteht durch eine breitangelegte und hochinformativ Skizze der Quellenforschung zu *Ueber Wahrheit*, die bei Blaise Pascal und Nietzsches damaligen sprachphilosophischen Hauptgläubigern wie Georg Christoph Lichtenberg, Arthur Schopenhauer und Friedrich Albert Lange einsetzt, wobei Lange für Nietzsche geradezu als ‘Bildspender’ (S. 12) fungierte: als Beleg listet die Autorin eine Reihe von Bildern und Begriffen auf, die Nietzsche Langes *Geschichte des Materialismus und Kritik seiner Bedeutung in der Gegenwart*, Iserlohn 1866, entnommen hatte wie z.B. „Vorspiegelung, Scheinwahrheit, Urbilder, Trugbilder, Netz, Zertrümmerung von Idolen, Begriffs-Architektur, Tempel von Begriffen, Begriffsgespenster, Kritik der Begriffe, starre Formen, tote Rubriken, Wahrheit und Irrthum, Kunsttrieb, Sinnesapparat, Abstraktions-Apparat, starre Formen“ u.a. (S. 12).

Als wohl zentrale aktuelle Quelle gilt Gustav Gerber, *Die Sprache als Kunst*, 2 Bde., Bromberg 1871-1874, ein Werk, dessen ersten Band Nietzsche durcharbeitete, um ihm dann zahllose Überlegungen, nicht wenige Formulierungen sowie Literaturhinweise usf. zu entnehmen (S. 10).

Außerdem werden als Nietzsche anregende Schriften skizziert: von Eduard von Hartmanns *Philosophie des Unbewussten. Versuch einer Weltanschauung*, Berlin 1869 (S. 12f.); Afrikan Spirs *Denken und Wirklichkeit. Versuch einer Erneuerung der kritischen Philosophie*, 2 Bde., Leipzig 1873 (S. 13); von Hermann von Helmholtz *Die Lehre von den Tonempfindungen als physiologische Grundlage für die Theorie der Musik*, Braunschweig 1863 (S. 13); von Johann Carl Friedrich Zöllner *Über die Natur der Cometen. Beiträge zur Geschichte und Theorie der Erkenntniss*, Leipzig 1870 (S. 13); und von Friedrich Max Müller seine *Vorlesungen über die Wissenschaft der Sprache*, 2 Bde., Leipzig 1863-1866 (S. 14).

3.1.4. Struktur und Konzeption (S.14-18)

Das Teilkapitel „Struktur und Konzeption“ stellt den wohl komprimiertesten Text des Überblickskommentars dar, müßte daher Satz für Satz diskutiert werden. Doch wiederum: warum?

Vorweg: dieses Teilkapitel stellt die Weichen für jedwede Interpretation von *Ueber Wahrheit* und wirft deswegen bes. viele Fragen auf. Deshalb setze ich aus einer gewissen Distanz ein.

Eine Struktur in und eine Konzeption von *Ueber Wahrheit und Lüge* identifizieren zu wollen, gehört zu den wohl reizvollsten, schwierigsten und verführerischsten, je nach Einschätzung von *Ueber Wahrheit* vielleicht aber auch zu den weniger zentralen Aufgaben eines ernstlich interessierten Nietzscheinterpreteten. Jedenfalls stellt *Ueber Wahrheit* eine *crux* für wohl jeden seriösen Kommentator dar, da die Einschätzung von *Ueber Wahrheit* sich von einer extrem positiven wie derjenigen der Autorin, die von einer der „wichtigsten und reichsten

Schriften“ spricht, „die Nietzsche der abendländischen Philosophie hinterlassen“ (p. IX) habe, bis zum negativen Extrem eines an Inkonsistenzen schwerlich überbietbaren und an irritierend heterogenen Problempräsentationen in rasanten Perspektivenwechseln reichen, rhetorisch aufgeladenen Selbstverständigungstextes *in statu nascendi* erstrecken könnte, der, um eine Gegenposition zur Sicht der Autorin möglichst klar zu artikulieren, bei näherem Besehen als Agglomerat diverser eigener und nur bedingt integrierter Gedanken, z.T. noch wenig ‘eingeschmolzener’ Zitate aus diversen Quellen aufzufassen wäre. D.h. als ein Text, den Nietzsche wohl nicht nur deshalb unpubliziert ließ, weil 1873 kaum eine philosophische Zeitschrift sich zu dessen Abdruck bereit erklärt hätte, sondern weil ihm bewußt gewesen sein dürfte, daß er mit dem in diesem Problemkomprimat nur partiell Erfassten und zuweilen nur Angedeuteten wohl noch lange ‘zu ringen’ hätte – immer vorausgesetzt, er hätte die Hoffnung aufrecht zu erhalten vermocht, damit jemals zu einem ihn selbst befriedigenden Abschluß kommen zu können.

Doch wie auch immer: die Autorin war verpflichtet, wenigstens annähernd eine „Struktur und Konzeption“ zu identifizieren, die über den Aufweis einiger Grobgliederungen usf. deutlich hinausgeht. Und das leistet sie mit Bravour.

So pirscht sie sich vorsichtig an diesen so vertrackten Text heran, läßt erkennen, wie klar sie selbst dessen Brüche usf. identifiziert hat, und findet Formulierungen, die ‘Freunden’ wie Kritikern von *Ueber Wahrheit* gleichermaßen akzeptabel erscheinen dürften, da unterschiedliche Bewertungsperspektiven offenbleiben.

„Wenn das Motivgewebe von WL auch dicht geknüpft ist, so fallen bei näherer Betrachtung immer wieder Nahtstellen im Übergang der Gedanken und im Wechsel der sprachlichen Register auf, die dem Text an mancher Stelle den Charakter einer Collage geben. Die zahlreichen mit WL oft bis in den Wortlaut hinein identischen Nachlass-Notate zeigen, wie N. aus einem Fundus

von Gedanken und Argumenten wählt, die er in immer neuen Formulierungen variiert und erprobt. Manches Bild in WL stellt die verdichtete Fassung eines Gedankens dar, dessen Genese sich in den WL begleitenden Notizen nachverfolgen lässt.“

Bisher m.E. eine Meisterleistung der Kommentatorin.

„Das bedeutet jedoch nicht, dass WL als Kondensat allmählich herangereifter, ansonsten aber zerstreuter Gedankensplitter zu lesen wäre. WL besitzt eine vielstrebige Architektur, die freilich eine eigene Logik voller doppelter Böden besitzt, Fragen bisweilen ins Leere gehen lässt oder vermeintlich grundlegende Konzepte, wie die Erklärungsschemata der Wissenschaft, als haltlos, nämlich als Spiel der regellosen Übertragungsleistung des Menschen erweist.“

Nochmals ein faszinierender, durchaus aber auch provokativer Text. Kein „Kondensat“? Sondern „eine vielstrebige Architektur, die freilich eine eigene Logik voller doppelter Böden besitzt“? So könnte in abweichender Diktion treffend umschrieben worden sein, was Vf. zuletzt in seiner ausführlicheren Präsentation des *Morgenröthe*-NK skizzierte: Nietzsches Präsentationsstil, diverse Gedankenlinien quasi neben- und zuweilen sogar gegeneinander ‘laufen’ zu lassen, da er, wieder sei es betont, weniger an konsistenten Argumentationen denn an vielschichtigen Problempräsentationen (oder einer Batterie kritischer Argumente wie bspw. im *Antichrist*) interessiert ist – er, der nach Meinung seiner vielleicht besten Kennerin, wenn man von Nietzsches Schwester absieht, Lou Andreas-Salomé, oftmals achtfach Motivierte.¹⁰ Doch weiter: die „Fragen bisweilen ins Leere gehen lässt“? Die „vermeintlich grundlegende Konzepte, wie die Erklärungsschemata der Wissenschaft, als haltlos, nämlich als Spiel der regellosen Übertragungsleistung des Menschen erweist“? Nicht weniger als sogar „der“ Wissenschaft? Außerdem: wirklich „erweist“? Nicht nur: „erscheinen

lässt“, „behauptet“ oder „zu belegen intendiert“? Anregungen für weitreichende Diskussionen?

„Der Text ist in zwei Kapitel gegliedert. Der erste Abschnitt nimmt den weitaus grössten Raum ein und formuliert die Hauptthese, die aus der Schutzbedürftigkeit des Menschen resultierende Sprachgesetzgebung gebe die Gesetze der auch als objektiv geglaubten Wahrheit. Ein zweiter Teil führt aus, wie in Wissenschaft und Kunst trotz aller Konvention ein Wahrheitstrieb und ein metaphorischer Fundamentaltrieb im Menschen ineinandergreifen.“ (S. 14)

Einverstanden, so läßt sich strukturieren.

Inhaltlich liegt bei alledem u.a. die Schwierigkeit vor, daß Autorin und Vf. von Jahrzehnten erkenntnis- und wissenschaftstheoretischen sowie auch ‘darwinistischen’ Diskussionen beeinflusst sind, und daß wenigstens Vf. Schwierigkeiten hat, in seiner Beurteilung der argumentativen Qualität von *Ueber Wahrheit* Kenntnisse auszublenzen, von denen anzunehmen ist, daß, hätte Nietzsche damals u.a. Charles Robert Darwins *Über die Entstehung der Arten* usf., 1859, dt. 1860, oder wenigstens die für ihn viel wichtigere *Abstammung des Menschen* usf., 1871, dt. 1871, selbst gelesen, anstatt sich lediglich aus zweiter oder dritter Hand über Darwins Evolutionsauffassung usf. zu informieren – genauer: entscheidend fehlzuinformieren –, die Argumentationen von *Ueber Wahrheit* einen anderen, gelingende erkenntnisbasierte Weltorientierung bei weitem höher ansetzenden Weg eingeschlagen hätten. So müht sich Nietzsche in Versuchen ‘positiver Philosophie’ denklang ab, „endlich aus Naturwissenschaft und Geschichte ein System des Reellen aufzustellen“ – dies war schon in *Fatum und Geschichte*, Frühjahr 1862, ein vorsichtshalber noch als „Vermessenheit“ (II 54 bzw. I 2, 432) etikettierter Wunschtraum des Siebzehnjährigen!¹¹ –, Integrationsleistungen mittels des Materials diversester Disziplinen zu erzielen, die ohne solide erkenntnistheoretische Kenntnisse und klare evolutionsge-

schichtliche Perspektiven jedoch scheitern müssen? Und so blieb ihm auch weiterhin wohl nur der Weg eines seinen obig skizzierten Denkstil produktiv umsetzenden Kritikers offen? Fragen, zu denen nicht nur *Ueber Wahrheit* anregt?

„Diesen Ausführungen entspricht in der Darstellung eine Verflechtung von kühnen Metaphern und Formeln, die verschiedenen Wissenschaftsbereichen (Sinnesphysiologie, Sprachwissenschaft, Psychologie, evolutionistische Anthropologie) entlehnt sind. Neben dem philosophischen Gehalt des Textes besitzt die Form der Darstellung eine besondere Relevanz und verleiht der Schrift den span[.]nungsreichen Charakter eines literarischen Essays. In dieser Hinsicht ist *WL* stilistisch der *Morgenröthe* oder der *Fröhlichen Wissenschaft* in ihrer aphoristischen Dichte verwandt. [...] Wenn die vordergründige Struktur von *WL* sich *breviter* nachvollziehen lässt, bedarf der Inhalt dieser Schrift doch einer genaueren Analyse, welche mittelbar Licht auch auf die Struktur des Textes zu werfen vermag.“ (S. 14f.)

Wiederum provoziert die Autorin bei aller Zustimmung zu mancherlei Fragen.

Ihre weiteren Ausführungen (S.15-18) skizzieren den Inhalt und die Gedankenführung von *Ueber Wahrheit* bis in manche Verästelungen, wobei Nietzsche nach seiner bekannten Eingangsfabel (dazu später) anfangs die provozierende Behauptung exponiert, daß er „das dem Überleben dienende Merkmal des Intellekts als Täuschung“ bestimmt. Dabei „gerät“ Nietzsche jedoch „die Evolutionsgeschichte des Intellekts“ zu einer „Ursprungsgeschichte der Sprache“, wobei der „Sprachtrieb“ mit einem „Trieb zur Wahrheit“ zu tun habe, der ebenfalls eine existentielle Dimension besitze. Das Leistungsvermögen der Sprache, Probleme der Metaphernbildung, der rhetorische Charakter von Sprache, die Unterscheidung von Wahrheit und Lüge „als Fiktion der Sprache“ (alles S. 15), aber auch „ein allmähliches Abgleiten ihrer Metamorphozität“ in die Unbewusstheit, so daß „erst aus dem Vergessen der originären Me-

taphern des allgemeinen Sprachgebrauchs“ für Nietzsche „der Wahrheitstrieb“ resultiere usf. (S. 16f.), werden hervorgehoben.

Der herausgearbeiteten „Doppelnatur der Sprache“

„entspricht eine in gleicher Weise ambivalente anthropologische Bestimmung, welche in den Figuren des intuitiven und des vernünftigen Menschen keine bloß widerstreitende, sondern komplementäre Dynamiken inkorporiert.“

Nietzsche überblende jedoch „die beiden Oppositionspaare“, indem „er die metaphorische Verweisungspotenz der Sprache dem intuitiven Intellekt zuordnet.“ Doch auch „der vernünftige Mensch“ mache sich, „ohne sich das freilich einzugestehen, das Vermögen der Sprache zu nutze, andere Formen der Perception zu simulieren. [...] In seinem Erkenntnispathos“ treibe er

„das Vermögen des Begriffs, sein janusköpfiges Wesen zu verhüllen und die Phänomene der Welt widerspruchsfrei zu erklären, bis an die der Sprache immanenten Grenzen.“ (S. 17)

So erschienen ihm die Phänomene, „die sich mit seinem Kategoriennetz nicht fangen lassen“, als „Wunder“, die, so Nietzsche,

„der wissenschaftlichen Wahrheit ganz anders geartete ‘Wahrheiten’ mit den verschiedenartigsten Schildzeichen entgegenhalten.“ (III 2, 380 bzw. I 886; NK 17).

Schildzeichen wie etwas dasjenige Athenes mit dem Gorgonenhaupt, dessen Anblick jeden erstarren läßt?

Die Autorin:

„In diesem Moment bietet sich der Wissenschaft die Möglichkeit, nun willkürlich ihre künstlerische Kraft einzusetzen, die le[]bensfeindlichen Erkenntnisse für ein ‘erhabenes Glück’ [...] wieder zu

verschleiern, woraus eine Steigerung auch der Wissenschaft hin zu einer neuen Philosophie resultieren können soll.“ (S. 17f.)

Eine nicht unberechtigte *reservatio mentalis* ist hier fast mit Händen zu greifen.

Das der Eingangsfabel komplementäre ‘starke’ Abschlußbild von *Ueber Wahrheit*, das Bild des stoischen Weisen, der sich angesichts einer ‘Wetterwolke’ in seinem Mantel einhüllt „und die Gewitterwolke so erträglich macht“, gilt auch für „die rechte Wissenschaft, die beglückende Erkenntnisse jenen furchtbaren vorzieht.

Das Wechselspiel von Ver- und Enthüllung in WL, das N. am Problem der Sprache, insbesondere am Begriff der Metapher exemplifiziert, wird am Ende des Textes sinnfällig im Bilde des ummantelten Philosophen.“

Und nun setzt die Autorin ‘noch einen drauf’:

„Wenn sich der Gelehrte in seinen Mantel hüllt, dann hüllt sich auch der Text in seine (metaphorische) Textualität ein und verweist auf den Eingang von WL: auf das Fabulieren.“ (S. 18)

Chapeau! Was Nietzsche wohl hierzu gemeint hätte?

3.1.5. Zur Wirkungsgeschichte (S.18-25)

Die Wirkungsgeschichte von *Ueber Wahrheit* erschien längere Zeit als paradox: der anfangs – freilich primär von Herausgebern usf. – früh attestierten besonderen Stellung im Werk Nietzsches entsprach keineswegs eine explizite Rezeption:

„oft scheint das philosophische Potential von WL hinter den Kulissen der Fachwissenschaften zu wirken. So lässt sich der Einfluss, den WL auf die Philosophie und Literatur nach N. ausgeübt hat, nur schwer eindeutig nachweisen.“ (S.18)

Könnte das auch daran liegen, daß die Wirkung der ‘sprachphilosophischen’ Schriften von Lichtenberg, Schopenhauer,

Gustav Gerber und Fritz Mauthners *Beiträgen zu einer Kritik der Sprache*, 3 Bde., Stuttgart 1901-1902, einschließlich seines sprachkritischen *Wörterbuchs der Philosophie. Neue Beiträge zu einer Kritik der Sprache*, 2 Bde., München/Leipzig 1910/11 (Nachdruck Zürich 1980), wenigstens über Jahrzehnte von bei weitem größerem Einfluß gewesen sein könnte als Nietzsches nachgelassene Schrift *Ueber Wahrheit*?

So berichtet die Autorin, „eine Sichtung etwa der von Krummel gut belegten Zeugnisse“ – Krummel hat nach jahrzehntelangen Recherchen in einem umfangreichen Werk möglichst jedweden Einfluß einer Schrift oder eines Gedankens Nietzsches im deutschen Sprachraum zu dokumentieren gesucht¹² – „über die früh einsetzende Rezeption von Werk und Persönlichkeit N.s erbringt nur dürftige Ergebnisse“, da andere Texte Nietzsches dominieren.

Allerdings zeichne

„sich schon früh in der Rezeption ein allgemeines Interesse an der erkenntnistheoretischen Dimension von N.s Denken ab [...], das eine Lektüre der (frühen) Nachlassbände und damit auch von WL [/] vorbereitet. Bemerkenswert sind die zahlreichen Konsonanzen zwischen N.s sprachkritischem Diskurs, wie er sich beispielhaft in WL verdichtet, und den sprachtheoretischen Reflexionen zeitgenössischer oder späterer Autoren, welche die in WL formulierten erkenntniskritischen Fragestellungen – oft auch ohne (gesicherte) Kenntnis des Textes – vertiefen oder literarisch umsetzen oder variieren.“

So werden im NK

„nur besonders markante Beispiele angeführt, die sich entweder nachweislich auf WL beziehen oder die eine ausgeprägte motivisch-strukturelle Verwandtschaft zu WL aufweisen.“ (S.18f.)

Nun käme dem präzisen Aufweis eines substantiellen Einflusses von *Ueber Wahrheit* auf die Entwicklung sprachkritischer Theoreme auch insofern Bedeutung zu, als dadurch die in

der Nietzschekritik verbreitete pejorative Einschätzung Nietzsches problematisiert würde: Nietzsche sei keineswegs ein origineller, philosophischer Kopf gewesen, sondern wenigstens als Philosoph in jeglicher Hinsicht epigonal geblieben. So habe er sich darauf kapriziert, primär aus aktuellster, im deutschen Sprachraum noch kaum bekannter Literatur Rezipiertes rhetorisch aufzuladen sowie zuzuspitzen, herkunftsspurenverwischend auf die Nennung der seine Überlegungen bereichernden und ggf. geplünderten Autoren und zumal auf präzise Nachweise so konsequent zu verzichten, daß zuweilen scheinbar fast bis ins Wörtliche gehende substantielle Formulierungen als Lektüresultat vor allem dann – noch? – nicht belegt werden können, wenn die entsprechende Quelle weder in Nietzsches Bibliothek¹³ erhalten blieb noch als bspw. in der Basler Universitätsbibliothek ausgeliehen nachgewiesen werden konnte oder in einem Brief von oder an Nietzsche erwähnt wurde.

Hier in bzw. mit *Ueber Wahrheit* wäre jedoch nachgewiesermaßen alles anders: hier wäre es Nietzsche, der trotz aller Rezeption seinerseits ein origineller, kreativer, sprachtheoretische und -kritische Entwicklungen inaugrierender Autor wäre. So kommt der Klärung der Anregungsfunktion von *Ueber Wahrheit* also 'systematische' Bedeutung zu.

Doch wie steht es um Nachweisbarkeit angesichts einer Konstellation, in der Sprachkritik aus einer Vielzahl von Gründen offenbar 'an der Zeit' war?

Bereits in den späten Neunzigerjahren des 19. Jahrhunderts fand *Ueber Wahrheit* kritische Aufmerksamkeit etwa bei Alois Riehl, 1897, und Wilhelm Jerusalem, 1898, doch die Beurteilung war jeweils negativ (S. 19).

Wichtiger erscheint, daß Fritz Mauthner, der „als einer der ersten Rezipienten von N.s Überlegungen zur Sprache gelten“ könne, „WL zum Zeitpunkt der Niederschrift seiner *Beiträge zu einer Kritik der Sprache* (3 Bde., Stuttgart 1901-1902) vermutlich nicht“ kannte und deshalb kritisieren konnte, „N. be-

trachte die Sprache statt unter erkenntnistheoretischen nur unter moralischen Aspekten“. „Umso beachtlicher“ sei hingegen,

„dass Mauthner in Bd. 2 seiner *Beiträge* ein Kapitel dem Problem der Metapher widmet und auffallend ähnliche Beobachtungen zur Natur der Sprache anstellt wie auch N. in *WL*.“ usf. (S. 19)

Auch in den Folgejahren steht, wenn Nietzsches *Ueber Wahrheit* überhaupt berücksichtigt wird, nach den Recherchen der Autorin eher Kritik im Vordergrund (wie bspw. bei Gustav Landauer, 1903, und Ludwig Klages, 1926). Explizit Bezug auf *Ueber Wahrheit* nimmt auch Hans Vaihinger in *Die Philosophie des Als ob* usf., 1911, da er u.a. feststellt, daß Nietzsches „Lehre vom bewußt gewollten Schein“, die sich „direkt von Kant und Lange herschreibe“, ihn selbst „zur Herausgabe seiner lange gehüteten *Philosophie des Als ob* bewegt“ habe (S. 20). Nur zur Herausgabe des Werks oder doch auch zur Ausformulierung wenigstens einiger Passagen? Jedenfalls kaum ein vorweg als positiv zu wertender Beleg.

Um zu resümieren: während es bislang noch nicht gelungen scheint, wesentliche Einflüsse von *Ueber Wahrheit* bei relevanten Autoren in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts aufzuweisen, ändert sich diese Situation in den Folgejahren entscheidend. Die Autorin:

„Mit dem Poststrukturalismus und dem *linguistic turn* in der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts steht die Rezeption v.a. von N.s Frühwerk und von *WL* im Zeichen eines – zunächst vor allem in Frankreich aufkommenden – verstärkten Interesses an Sprachphilosophie, das sich anfangs auf die philosophischen Implikationen von N.s Begriff der Rhetorik (besonders der Metapher) konzentriert (z.B. Derrida 1972; Kofman 1972) und N. als Philosophen der Differenz zu deuten sucht [...]. Vorausgegangen waren erstmalige Übertragungen von *WL* (in *Le livre du philosophe*, 1969) und N.s Vorlesungen zur Rhetorik^[14] ins Französische“ usf.

„Später kommen eher erkenntnistheoretisch akzentuierte Fragen und N.s Begriff der Wahrheit in den Blick, mit denen sich die angelsächsische Forschung auseinandersetzt“. (S. 21)

Doch wie steht es um die Kenntnis der von Nietzsche selbst rezipierten Autoren bei denen, die in den Folgejahren auf den immensen Einfluß von Nietzsches sprachtheoretischen sowie -kritischen Überlegungen – ggf. sogar von *Ueber Wahrheit* – auf ihre eigene Entwicklung verweisen? So entscheidet lediglich Bekanntheit über Einflußgrade? Und deshalb Nietzsche anstatt bspw. Gustav Gerber? Wohl erst wenn belegt werden könnte, daß die über Nietzsches Einfluß sich äußernden Autoren die sprachtheoretische sowie -kritische Literatur kannten, die Nietzsche rezipierte, wäre ein Urteil über die Originalität Nietzsches relevant.

Sabine Scheibenberger skizziert im Folgenden Schriften von Paul de Mans, Paul Riceur, Jaques Derrida (S. 21f.), Hans Blumenberg, Roland Barthes (S. 22), schließlich noch von Richard Rorty (S. 22f.) und Arthur Danto und resümiert:

„Eine konkrete Rezeptionsgeschichte von *WL* in der Philosophie zu schreiben, ist also nicht unproblematisch. Gleiches gilt für eine Darstellung literarischer Umsetzungen der in *WL* formulierten Sprachkritik. Verwandtschaften [...] sind nicht zwingend auf bewusste Übernahmen zurückzuführen, sondern beruhen mitunter auf ähnlichen Schreiberfahrungen, die gemeinhin unter dem Begriff einer sog. ‘Sprachkrise’ subsumiert werden. Von der Forschung wird ein direkter und indirekter Einfluss von *WL* auf einige Autoren der ‘literarischen Moderne’ [...] – z.B. Karl Kraus, Robert Musil und Gottfried Benn – geltend gemacht.“ (S. 23).

Drei Beispiele werden abschließend ausführlicher skizziert: eine enthusiastische Rezension der *Ueber Wahrheit* enthaltenden Nachlaßbände, Juni 1896, durch den jungen Christian Morgenstern (S. 23f.); Thomas Manns frühe Erzählung *Enttäuschung*, vermutlich Nov. 1896 (S. 24), und schließlich Hugo

von Hofmannthals *Ein Brief*, 1902, als *Chandos*-Brief bekannt. Aber auch bei Hofmannthals *Chandos*-Brief läßt sich wie schon im Falle Mauthners kein direkter Beweis führen, doch

„ist die Verwandtschaft zwischen den im *Brief* realisierten sprachkritischen Einsichten und *WL* sicher nicht zu leugnen.“ (S. 24)

So bleibt es wohl vorerst noch dabei: direkte Einflüsse von *Ueber Wahrheit* sind in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts weder im deutschen noch im außerdeutschen Sprachraum beweisbar, doch seit Beginn der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts stehen Einflüsse von Nietzsches Sprachkritik im deutschen, französischen und englisch-amerikanischen Sprachraum außer Diskussion. Inwiefern freilich diese Einflüsse direkt auf *Ueber Wahrheit* zurückgehen, ist wiederum eine andere Frage. Außerdem, um diesen Gesichtspunkt nochmals zu betonen, ist der gelungene Nachweis eines Einflusses noch längst kein Beleg zugunsten der Beantwortung der – vielleicht unentscheidbaren¹⁵ – Frage, ob Nietzsche ein origineller philosophischer Autor gewesen ist. Zweifellos aber war er höchst einflußreich.

3.2 Zum Stellenkommentar von *WL* (S.27-63)

Der Umfang des Stellenkommentars übertrifft denjenigen des Überblickskommentars erfreulicherweise immerhin um das 1,6fache. Dabei ist der SK argumentativ sowie informativ von vergleichbarer Dichte und Klarheit, kann jedoch, wie auch die Stellenkommentare der bisher vorgestellten Nietzsche-Kommentare, schon aus Umfangsgründen nur mit Beispielen vorgestellt werden.

3.2.1. 1. Beispiel: der Titel von *Ueber Wahrheit* (S. 27)

Die Besprechung des Titels wird, ausgehend von Nietzsches früher Nachlaßstelle:

„Wahrheit und Lüge physiologisch“ (NL 1872/73; IV 4, 40 bzw. 7 452), „womit er Wahrheit und Lüge als dezidiert nicht-moralische, vielmehr prä-moralische [...] in der menschlichen Physis begründete Phänomene verstanden wissen will.“,

anschließend zwecks Klärung des Begriffs des „Aussermoralischen“ in Abgrenzung zum „Vormoralischen“ in Berücksichtigung der 12 bis 13 Jahre später erfolgten Argumentation in *Jenseits von Gut und Böse*, Stück 32, vorgenommen, wobei auch darauf verwiesen ist, daß Nietzsche den Begriff „aussermoralisch“ in seiner Ausgabe der Philosophiegeschichte Friedrich Überwegs, 1866, gefunden haben könnte.

Außerdem wird Nietzsches Wahrheitsbegriff als „vielschichtig“ bestimmt:

„Schon in WL lassen sich verschiedene Aspekte für die Begriffsverwendung unterscheiden: N. formuliert die erkenntnistheoretische Frage nach den Bedingungen der Möglichkeit von Wahrheit, stellt aber überdies das Problem der Herkunft und der Genealogie des Wahrheitstriebes in den Vordergrund, womit er subversive Zeit- und Kulturkritik übt. Sein Augenmerk liegt aber auf der Frage nach Wert und lebensweltlichem Nutzen von Wahrheit und Wahrheitstrieb.“

Soweit so gut, wenn Nietzsches Aussagen zu „Wahrheit“, „Intellekt“, „Erkenntnis“ usf. in *Ueber Wahrheit* bei diesen skizzierten Fragestellungen geblieben wären. Nun ist es nicht mehr Sache der Kommentatorin, sondern des Lesers und Interpreten, zuweilen auch nach den Bedingungen nicht nur der Möglichkeit, sondern auch der argumentativen Seriosität Nietzschescher Überlegungen, Thesen usf. zu fragen. Würde Nietzsche 1873 über einen mehrstufigen Wahrheitsbegriff verfügen, so könnten bspw. konkrete Wahrheitsansprüche, ohne dabei in Widersprüche geraten zu müssen, aus übergeordneter Wahrheitsperspektive kritisiert werden.

Nietzsche erweckt in *Ueber Wahrheit* auf d. Vf. jedoch nicht den Eindruck, daß es ihm um einen mehrstufigen Wahrheitsbegriff ginge, da er überaus generell zu skizzieren, zu kritisieren und mit bestimmten Artikeln äußerst großzügig – genauer wohl: grob fahrlässig: „der Mensch“, „die Moral“, „der Intellekt“ usf. – umzugehen scheint. Wenn etwa die klare Distinktion von Wahrheit und Lüge abgeschwächt oder gar als insofern ununterscheidbar angesetzt würde, daß Wahrheit sich als Lüge erweise, entfällt ohne gestuften Wahrheitsbegriff wohl jedwede argumentative Möglichkeit, von der Nietzsche jedoch noch auszugehen scheint; und auch muß. So stellt sich auch die Frage, mit welcher Berechtigung Nietzsche vom generellen Täuschungscharakter des Intellekts auszugehen vermag. Schließlich setzt jeder Versuch einer Diskussion geschweige denn Klärung erkenntnistheoretischer Fragen seinerseits positive Erkennbarkeitsannahmen sowie die Akzeptanz wenigstens elementarster logischer Distinktionen¹⁶ voraus, wenn zumindest elementare Widersprüche vermieden werden sollen. Zwar läßt sich bspw. Erkennbarkeit verbessern, erhöhen, doch prinzipiell negieren läßt sie sich wenigstens solange nicht, solange Formulierungen, die Wahrheit, Erkenntnis usf. zum ‘Gegenstand’ haben, ihrerseits die Qualität von Aussagen beanspruchen. Doch was resultiert, wenn Erkenntnis- und Wahrheitsansprüche prinzipiell negiert und nicht aus einer wahrheitshaltigen Meta-Perspektive reflektiert zu werden vermögen? Bewegt sich Nietzsche 1873 im Feld der vor Bertrand Russell noch unaufgelösten Paradoxie des ‘kretischen Lügners’?

3.2.2. 2. Beispiel: die Eingangsfabel (S. 27-29)

Der meistzitierte Text aus *Ueber Wahrheit*, die Eingangsfabel, ist hier bisher etwas stiefmütterlich behandelt worden. Sie erscheint freilich als nicht weniger aufschlußreich denn ihre jeweilige Interpretation.

„Die ‘Fabel’ [...], mit der WL einsetzt, ist die brillante Endfassung einer poetischen Miniatur, deren frühere Varianten sich nicht nur in N.s eigenem Werk ausmachen lassen.“

Die Fabel liegt, wie erwähnt, in *Ueber das Pathos der Wahrheit* (III 2, 249-254 bzw. 1 755-770) als erstes Stück der Weihnachtsgabe Nietzsches von 1872 für Cosima Wagner als deren Abschluß vor (S. 253f. bzw. 759f.) und ist so aufschlußreich, daß sie hier auch in ihrem näheren Kontext wiedergegeben sein soll:

„Die Wahrheit! Schwärmerischer Wahn eines Gottes! Was geht die Menschen die Wahrheit an!

Und was war die Heraklitische ‘Wahrheit’!

Und wo ist sie hin? Ein verflogener Traum, weggewischt aus den Mienen der Menschheit, mit anderen Träumen! – Sie war die Erste nicht!

Vielleicht würde ein gefühlloser Dämon von alledem, was wir mit stolzer Metapher ‘Weltgeschichte’ und ‘Wahrheit’ und ‘Ruhm’ nennen, nichts zu sagen wissen als diese Worte:

‘In irgend einem abgelegenen Winkel des in zahllosen Sonnensystemen flimmernd ausgegossenen Weltalls gab es einmal ein Gestirn, auf dem kluge Tiere das *Erkennen* erfanden. Es war die hochmüthigste und verlogenste Minute der Weltgeschichte, aber doch nur eine Minute. Nach wenigen Athemzügen der Natur erstarrte das Gestirn, und die klugen Thiere mußten [/] sterben. Es war auch an der Zeit: denn ob sie schon viel erkannt zu haben, sich brüsteten, waren sie doch zuletzt, zu grosser Verdrossenheit, dahinter gekommen, daß sie alles falsch erkannt hatten. Sie starben und fluchten im Sterben der Wahrheit. Das war die Art dieser verzweifelten Thiere, die das Erkennen erfunden hatten.’

Dies würde das Loos des Menschen sein, wenn er eben nur ein erkennendes Thier wäre; die Wahrheit würde ihn zur Verzweiflung und Vernichtung treiben, die Wahrheit, ewig zur Unwahrheit verdammt zu sein. Dem Menschen geziemt aber allein der Glauben an die erreichbare Wahrheit, an die zutrauensvoll sich nahende Illusion. Lebt er nicht eigentlich *durch* ein fortwährendes Getäuschtwerden? Verschweigt ihm die Natur nicht das allermeiste, ja gerade das Allernächste z.B. seinen eigenen Leib, von dem er nur ein gauklerisches 'Bewußtsein' hat? In dieses Bewußtsein ist er eingeschlossen, und die Natur warf den Schlüssel weg. O der verhängißvollen Neubegier des Philosophen, der durch eine Spalte einmal aus dem Bewußtseins-Zimmer hinaus und hinab zu sehen verlangt: vielleicht ahnt er dann, wie auf dem Gierigen, dem Unersättlichen, dem Ekelhaften, dem Erbarmungslosen, dem Mörderischen der Mensch ruht, in der Gleichgültigkeit seines Nichtwissens und gleichsam auf dem Rücken eines Tigers in Träumen hängend.

‘Laßt ihn hängen’, ruft die *Kunst*. ‘Weckt ihn auf’ ruft der Philosoph, im Pathos der Wahrheit. Doch er selbst versinkt, während er den Schlafenden zu rütteln glaubt, in einen noch tieferen magischen Schlummer – vielleicht träumt er dann von den ‘Ideen’ oder von der Unsterblichkeit. Die Kunst ist mächtiger als die Erkenntniß, denn *sie* will das Leben, und jene erreicht als letztes Ziel nur – die Vernichtung. –“ (III 2, 253f. bzw. 1 759f.)

Ein zweifelsohne beeindruckender, freilich höchst problematischer, zu mannigfacher Kritik einladender Text Nietzsches, der jedoch den Hintergrund dessen bildet, was in *Ueber Wahrheit* als Eingangsfabel präsentiert wird:

„In irgend einem abgelegenen Winkel des in zahllosen Sonnensystemen flimmernd ausgegossenen Weltalls gab es einmal ein Gestirn, auf dem kluge Tiere das Erkennen erfanden. Es war die hochmüthigste und verlogenste Minute der ‘Weltgeschichte’, aber doch nur eine Minute. Nach wenigen Athemzügen der Natur er-

starrte das Gestirn, und die klugen Thiere mußten [/] sterben.– So könnte Jemand eine Fabel erfinden und würde doch nicht genügend illustriert haben, wie kläglich, wie schattenhaft und flüchtig, wie zwecklos und beliebig sich der menschliche Intellekt innerhalb der Natur ausnimmt; wenn es wieder mit ihm vorbei ist, wird sich nichts begeben haben. Denn es gibt für jenen Intellekt keine weitere Mission, die über das Menschenleben hinausführte. Sondern menschlich ist er, und nur sein Besitzer und Erzeuger nimmt ihn so pathetisch, als ob die Angeln der Welt sich in ihm drehen. Könnten wir uns aber mit der Mücke verständigen, so würden wir vernehmen, dass auch sie mit diesem Pathos durch die Luft schwimmt und in sich das fliegende Centrum dieser Welt fühlt. Es ist nichts so verwerflich und gering in der Natur, was nicht durch einen kleinen Anhauch jener Kraft des Erkennens sofort wie ein Schlauch aufgeschwellt würde; und wie jeder Lastträger seinen Bewunderer haben will, so meint gar der stolzeste Mensch, der Philosoph, von allen Seiten die Augen des Weltalls teleskopisch auf sein Handeln und Denken gerichtet zu sehen.“ (369f. bzw. 875f.)

Wie das Kind Fritz Nietzsche diejenigen Gottes und ab August 1849 auch diejenigen seines ‘himmlischen Vaters’ auf sich gerichtet fühlte?

Ein kaum minder beeindruckender Text, doch, ausgenommen von der wörtlich übernommenen Kernpassage, „In irgend einem abgelegenen Winkel [...] und die klugen Thiere mußten sterben“, ein weitgehend anderer Text, der freilich den Eindruck erweckt, wenigstens partiell noch aus Perspektive des Vorgängertextes in *Pathos der Wahrheit* formuliert zu sein. Der ‘gefühllose Dämon’ wird zwar nicht mehr genannt, doch seine Rede ist nun als erfundene Fabel eines „Jemand“ präsentiert: und als Hintergrundbeleuchtung oder -stimme der wohl gesamten Argumentation von *Ueber Wahrheit* genutzt?

Fragt sich nur, mit welchem Recht? Mit dem des Poeten? Das sei Nietzsche unbenommen. Als Selbstermunterung, substantiell widersprechen zu können? Das könnte zwar passen,

wäre freilich ‘Zukunftsmusik’. Doch bleiben wir noch beim Text, denn *fabula docet*, eine und vor allem diese Fabel will etwas lehren. Was lehrt sie?

Je nach Leser, je nach dessen Wissen und ‘Einstellung’ wohl Verschiedenes. So lehrt sie bspw., Fabeln wie zumal die von Nietzsche zweifach – aber nur in seinem nicht zur Veröffentlichung geplanten Nachlaß, primär also für sich selbst und, was *Ueber das Pathos* betrifft, für das Ehepaar Wagner! – Präsentierten genauer, d.h. gegen jedweden Strich möglichst auch in genetischer Perspektive zu lesen. Und so dechiffriert sie sich u.a. als alteuropäische *vanitas*-Motive – „alles ist eitel“ – strapazierende Erkenntnisvermiesungspredigt. So hätte auch noch Nietzsches Vater, Pastor Ludwig Nietzsche, auf hoher Rökener Kanzel über den Köpfen seiner Bauerngemeinde – und über sie hinweg – predigen können, um seine Schäfchen anschließend im Pferch des Glaubens wohligh einzuschließen: *wenn* Wahrheit, dann ausschließlich die des Glaubens, selbstverständlich des Seinen – dessen er unterhalb Rökener Kanzelhöhen aus besten Gründen doch so unsicher war; *wenn* Erkenntnis, dann nur die der Überlegenheit christlichen Glaubens, selbstverständlich ausschließlich in seiner Version; und *wenn* Hoffnung, dann nur diejenige auf das verheißene Glück der Wenigen jenseits der Sekundenexistenz dieses Gestirns in einem abgelegenen Winkel des aus außerzeitlicher dämonischer oder göttlicher Perspektive im Nu vergehenden Weltalls; und Menschenlebens ohnedies. Die Rhetorik von Vater & Sohn müßte sich nicht sonderlich unterschieden haben, denn deren gemeinsame Perspektive bliebe nachwievor eine Außer-menschliche und zumal im Blick auf philosophische Präferenzen höchst Despektierliche, menschliche Erkenntnisfähigkeit nun jedoch zugunsten der Kunst anstatt wie zuvor bei Nietzsches Vater der christlichen Religion in lutherisch-pietistischer-erweckter Mixtur Abwertende. Derlei Predigt war die Erste nicht; und bleibt wohl auch weiterhin kaum die Letzte.

Fragt sich freilich, wer derlei Karfreitagspredigtgestus eines Friedrich Nietzsche und noch beibehaltene 'Nähe' zu früh Erlerntem als argumentationshaltig einschätzt. Außerdem ließe sich an den Rand eines *Ueber Wahrheit*-Textes vielfach als Kürzel „wvNd“? („Woher weiß Nietzsche das?“) notieren. Der amerikanische Semantiker Hayakawa unterschied zwischen „Knurr-“, und „Schnurrworten“¹⁷. Bei dieser Fabel haben wir es wohl mit einem spezifischen, tradierten Ensemble der Ersteren aus einer Menschlichkeit – noch – prinzipiell transzendierenden Perspektive zu tun. Erst später in *Ueber Wahrheit* wird Nietzsche z.T. sehr konkret. Nietzsches Vater glaubte noch an die Erschaffung des Universums vor weniger als 8000 Jahren, sein Sohn dachte zwar bereits in anderen Dimensionen, doch mittlerweile übertrifft allein die angenommene Dauer der Humanevolution die Einschätzung des Alters des Weltalls noch während Nietzsches Kindheit um das Tausendfache. Da benötigt „jeder Intellekt“ nun wirklich „keine weitere Mission“ mehr – würde es nicht genügen, er würde unbeeinträchtigt von Jeremiaden und provokativ verzeichnenden Perspektiven seine Leistungsfähigkeit auch *in humanibus* endlich *urbi et orbi* demonstrieren? Und vielleicht würde es sogar genügen, „menschlich“ nicht als „nur menschlich“ zu lesen, um den pejorativen Erkenntnis- und Intellektbeurteilungsansatz von *Ueber Wahrheit* zu sprengen?

So ließe sich die in *Pathos* ebenso wie in *Ueber Wahrheit* primär negative Verzeichnung menschlicher Erkenntnisfähigkeit – genauer: dessen, worauf Nietzsche selbst denklang (und leider nicht: lebenslang) 'setzte' – ironisch glossieren, doch das erübrigt sich ebenso wie eine Kritik an der einseitig pejorativen Schilderung – kirchlich erlerntes Vokabular Nietzsches schleicht sich auch in weitere Passagen von *Ueber Wahrheit* noch ein – dessen, was ein Blick aus dem sowohl im *Pathos* wie in *Ueber Wahrheit* zitierten 'Bewußtseinszimmer' eröffnen würde: den Anblick des „Gierigen“, „Unersättlichen“, „Ekelhaften“, „Erbarmungslosen“, „Mörderischen“ usf., d.h. jenseits

aller Bewertungen einiger Realitätsaspekte, die freilich anderen, meist dominanten anderen Realitätsaspekten wie wechselseitig produktiven Symbiosen, Kooperationen unterschiedlichster Art bereits im Pflanzen- und Tierreich, geschweige denn in der Humanevolution – das hätte Nietzsche bei Darwin durchaus finden können – korrespondieren. Doch weiter!

Anregungen zu Nietzsches *Pathos der Wahrheit* und *Ueber Wahrheit* waren seine Vorlesungen zu Platon¹⁸ und zu den vorplatonischen Philosophen einschließlich Sokrates¹⁹, die er sich in den Semestern zuvor erarbeitet hatte. Die Anspielungen auf Heraklit sowie auf Platon sind dabei deutlich.

Was schließlich die Quellenfrage betrifft, so bewegt sich die Autorin im durch Nietzsches Pascal-, Schopenhauer- und Leopardilektüre abgesteckten Anregungsfeld (S. 28f.), geht aber auf die für Nietzsche m.E. kaum minder relevanten antiken Hintergründe nicht mehr ein. Hier wäre vor allem an Ciceros *Somnium scipionis* (*Traum des Scipio*)²⁰, Schluß der sechs Bücher von *De re publica* (*Über den Staat*), zu denken.

3.2.3 3. Beispiel: die Passage „eine dogmatische Behauptung und als solche ebenso unerweislich wie ihr Gegenteil“ (III 2, 374 bzw. 1 800; S. 49f.)

Die Kommentierung dieser Stelle habe ich ausgesucht, um zu zeigen, wie die Autorin mit Inkonsistenzen nicht nur in einer einzelnen Argumentation, sondern im Ansatz von *Ueber Wahrheit* umgeht. Schließlich begleitet wohl jeden Kommentar die Befürchtung nachdenklicher Leser, der ‘Gegenstand’ könnte sei es in apologetischer Manier aufgewertet bzw. ‘gedelt’, argumentative Schwächen könnten dabei überspielt oder Versuche gestartet werden, den Geist des Kommentators oder Interpreten aufkosten des dazu instrumentalisierten Autors zum Leuchten zu bringen oder aber Kritik um jeden Preis selbst in Plattwalzung und Ausklammerung substantieller Argumentationen des ‘Kommentargegenstandes’ konsequent ‘durchzuzie-

hen'. So wird nochmals deutlich: diese Autorin sucht und geht ihren eigenen Weg:

„Wenn N. in WL jedwede Erkenntnis als anthropomorph deklariert, ist jedem dogmatischen und an sich gültigen Urteil von vornherein der Boden entzogen. Wahrhaftig ist demnach nur ein Denken, das einbekennt, dass alles, es selbst eingeschlossen, begriffsdichterisch ist.“ (S. 49)

Das müßte dann freilich auch für Nietzsches eigene 'Erkenntnisse', 'Urteile' über Erkenntnisse, Urteile usf. gelten. Was leisten sie unter den von ihm konzidierten Voraussetzungen? Welchen Anspruch können sie erheben? Nun gibt es aber nicht nur philosophische Erkenntnisse, über die man 'freier diskutieren' kann, sondern auch naturwissenschaftliche, die technisch umgesetzt werden. Kann Nietzsche mit dem in *Ueber Wahrheit* präsentierten Instrumentarium erklären, warum falsch berechnete Brücken einstürzen und andere jahrhundertlang 'halten'? Welche Rolle spielen in derlei Zusammenhängen seine Reflexionen über Metaphorik? Und: wie geht die Autorin mit Nietzsches 'begriffsdichterischem' Ansatz um?

„Für die Kunst und den Mythos ist dies ein Leichtes, ein philosophischer Essay wie WL erliegt aber unweigerlich dem Dilemma, das der Struktur der Sprache immanent ist. Denn zwar kann sich die Sprache selbst problematisieren; doch jede Problematisierung ist selbst problematisch und ohne festen Standpunkt, da Gegenstand und Mittel der Kritik in eins fallen. N. versucht diesem *regressus* zu entgehen, indem er sich bemüht, in seinen Denkschritten den transitorischen Charakter der Gedanken, die Vorläufigkeit jeder Annahme, die doch zeitweise für wahr gehalten werden muss, immer offenzulegen. Dem Paradox, die Unbegründetheit und mögliche Falschheit jeder Behauptung verbindlich behaupten zu wollen, begegnet N. also mit einem Schreibverfahren, das die eigene Unerweislichkeit stets mitreflektiert. Es belegt so gewissermassen die paradoxe These von der Unhaltbarkeit jeder These, indem es ihr nämlich gestisch zu entsprechen und so eine

Konsequenz, eine andere Art von Wahrheit, zu generieren sucht. Später [/] schreibt er: „Nachdem ich von Jahr zu Jahr mehr gelernt habe, wie schwierig das Finden der Wahrheit ist, bin ich gegen den Glauben, die Wahrheit gefunden zu haben mißtrauisch geworden: er ist ein Haupthinderniß der Wahrheit“ (NL 1876/77, 23 [156], IV 2, 557 bzw. 8 461; S. 49f.)

Das mindestens drei Jahre jüngere Nietzschezitat am Ende des Zitats der Autorin – welche Funktion hat es? Ist es ihr Kommentar? Oder ein Hinweis, welchen Ausweg Nietzsche aus den in *Ueber Wahrheit* skizzierten Aporien gefunden zu haben hofft? Anders als in *Ueber Wahrheit* gibt es hier in diesem drei bis vier Jahre jüngeren Nachlaßzitat, das belegt, daß Nietzsche längst ‘unterwegs’ zu seinen Überlegungen in *Menschliches, Allzumenschliches*, 1878, ist, nämlich eindeutig „Wahrheit“ – er ‘hat’ sie zwar nicht, glaubt aber bereits zu wissen, was eines ihrer Haupthindernisse ist. Immerhin ein Anfang? Kunst und Mythos spielen dabei wohl keine Rolle mehr, sind bereits in *Menschliches, Allzumenschliches*, 1878, Gegenstand gnadenloser Kritik: es geht um philosophische Erkenntnis. Mit welchem Instrumentarium? Doch zurück!

Dilemmata stellt die Autorin im Blick auf Nietzsches Gedankenführung in *Ueber Wahrheit* zu recht fest. Auf der Basis ihrer Diagnose interpretiert sie Nietzsches Ansatz auf eine Weise, daß ich mich freuen würde, wenn sie damit im Recht wäre. Vielleicht aber ist ihre Deutung zu wohlwollend oder basiert auf mir unbekannter Literatur, deren Stichhaltigkeit ich nicht abschätzen kann. So bleibt vieles offen – wie auch sonst.

4. *WL* als Selbstverständigungsversuch im Spannungsfeld noch uneingestandener Abwendung vom intuitiv-künstlerischen Menschen und Rückkehrtendenzen zu längst vertrauten Ufern? Zum Sinn, zu Eigentümlichkeiten und zur Ambivalenz von *WL*, lediglich in erster Annäherung skizziert aus primär genetischer Perspektive

Ueber Wahrheit und Lüge im aussermoralischen Sinne gehört zu den wohl rätselhaftesten Texten Nietzsches. So provoziert er vielleicht mehr als fast jeder andere zu Überlegungen, die sich auf aus dem Text erschließbare Intentionen seines Autors richten. Dazu nun (in 4.1) einige Überlegungen, die ich noch ergänze durch einen Versuch einer Einordnung und ggf. Entschärfung eines Hauptarguments gegen Nietzsche (in 4.2).

4.1 Um abzukürzen, eine erst während neuerlicher Auseinandersetzung mit *Ueber Wahrheit* und nun mit dem NK 1/3 mittlerweile zu einer Hypothese sich verdichtende Vermutung schon vorweg:

aus genetischer, Nietzsches Texte und Entwicklung seit seiner Kindheit berücksichtigender Perspektive wirkt *Ueber Wahrheit* in einigen Aspekten – in einer lediglich aus Perspektiven der frühen Basler Jahre Nietzsches schwerlich identifizierbaren Beleuchtung – als ein von erstaunlicher Ambivalenz dominierter, zwischen noch uneingestandenem kunstmetaphysischem Abgesang und selbstkritischer Aufklärung irrlichtartig oszillierender Selbstverständigungstext, dabei bereits stärker ‘auf der Kippe’ stehend als das seinem Autor im Frühsommer 1873 bereits bewußt gewesen sein muß.

Und um zu konkretisieren:

aus genetischer Perspektive erweist sich *Ueber Wahrheit* in seiner Ambivalenz auch²¹ – also nicht nur – als Reprise im ‘Outfit’ einer Neuinszenierung eines in bereits zwei differenziert ausgestalteten Akten gespielten Stücks Friedrich Nietzsches, erstmals aufgeführt

während seiner späten Schülerzeit in Pforta zwischen dem Frühjahr 1862 und dem Frühsommer 1864; genauer: als *Fatum und Geschichte* (als Akt I; II 54-59 bzw. I 2, 431-437), ein „Germania“-Vortrag vor den beiden Naumburger Kinderfreunden Gustav Krug und Wilhelm Pinder während der Osterferien 1862²², und als *Primum Oedipodis regis carmen choricum* (*Das erste Chorlied des König Ödipus* [von Sophokles] als Akt II; II 364-399 bzw. I 3, 329-336), der großen Jahresarbeit der Oberprima im Frühsommer 1864. *Ueber Wahrheit* wäre dann eine Reprise aufgeführt im Juni 1873, mit zwar größtenteils neuen Requisiten und in abweichendem Vokabular, doch den nämlichen ‘Kernkonflikt’ thematisierend: den Konflikt zwischen radikalstem Erkenntnisstreben in der Intention, das versklavende „Joch“ aus religiösen usf. anerzogenen Vorurteilen der Kindheit zugunsten der Erarbeitung einer wissenschaftlich gesicherten Weltauffassung abzuwerfen, aber auch der Einsicht in die schmerzhaften Konsequenzen der Ablösung von Vertrautem mit den Risiken des Alleingehens, 1862, zwei Jahre später modifiziert, gespiegelt, radikalisiert in der bzw. durch die Selbsterfahrung des sophokleischen Ödipus, der, je radikaler er die Genese eines über die von ihm regierte Stadt gekommenen Unheils, einer Pest, zu erkennen sucht, sich umso mehr von allen ihm wichtigen Personen entfernt, sich zuletzt in schauriger Einsamkeit erlebt – ein Thema, das Nietzsche in Notizen zum ‘Letzten Philosophen’ usf. aus dem Herbst und Winter 1872 und weiteren Projekten bis 1875 durchspielte²³ –, da er sich umso stärker in Irrsinn hineinriss, je konsequenter und rigoröser er Ursachenaufklärung betrieb... So deutet der Zwanzigjährige, der sich mit Ödipus dabei zu identifizieren scheint – Perspektive bzw. Problemebene 1 –, den Grundgedanken des sophokleischen Stücks, um aber als Leser – Perspektive bzw. Problemebene 2 – zu registrieren, daß der durch den Verlauf des Stücks beleidigte „religiöse Sinn“ des Zuschauers – Perspektive bzw. Problemebene 3 – durch den diese Beleidigung bei weitem überbietenden ästhetischen Genuß dieses Stückes – Perspektive bzw. Problemebene 4 – „versöhnt“ würde.²⁴

Als Clou der Nietzscheschen Ödipusthematisierung von 1864 wertet Vf. seit den frühen 1980er Jahren freilich die Verstärkung der aufgewiesenen Problematik des Ödipusmotivs durch den die Krise Thebens und seines Herrschers Ödipus erst auslösenden Mitspieler Sphinx auf eine Weise, daß der Oberprimaner das Ödipus-Motiv selbstzerstörerischen ‘Erkennens’ durch das Sphinx-Motiv – Perspektive bzw. Problemebene 5: wird das Sphinx-Rätsel ‘des Menschen’ gelöst, muß sich die Sphinx selbst töten; scheitert der Versuch, muß die Sphinx den Befragten töten: getötet wird im Kontext dieses Rätsellösens also immer – seitdem auf eine Weise inkorporiert hat, daß der Ödipus-Sphinx-Motiv- und Konfliktgruppe²⁵ seitdem sei es explizit wie bspw. im Juni-Juli 1885

– „In Aphorismenbüchern gleich den Meinigen stehen zwischen und hinter kurzen Aphorismen lauter verbotene lange Dinge und Gedankenketten; und Manches darunter, das für Oedipus und seine Sphinx fragwürdig genug sein mag.“ (NL 1885, 37 [5]; VII 3, 305, bzw. 11 579) –,

sei es implizit verschiedentlich zu begegnen ist.

Um die spezielle Zwischenstellung von *Ueber Wahrheit* nun nicht nur aus Perspektiven des früheren, jüngeren, sondern auch aus derjenigen des älteren, ‘reiferen’ Nietzsche in ihrer potentiellen Ambivalenz zu ‘orten’, genügt es in erster Annäherung an das Abschlußstück 575 der *Morgenröthe* samt seiner ‘Vorausläufer’ zu erinnern, deren Kommentierung einen zentralen Raum im NK 3/1 ebenso wie in meiner ausführlicheren Präsentation einnimmt.

Wenn man nun *Ueber Wahrheit* als eines der noch verpuppten Mittelstücke in Nietzsches auch wichtige Vorlesungen umfassenden Nachlaß 1871/72-1875/76, in welchem sich Nietzsches Absetzbewegung von seinen kunstmetaphysischen Ausflügen in der *Geburt der Tragödie* und ihren zeitnahen Vorläufern sehr gut nachzeichnen²⁶ läßt, nun im größeren Spannungsbogen auffaßt als komplexe Balance zwischen den

basalen Problemstellungen der späten Schülerjahre 1862-1864 – genauer: zwischen Selbstbefreiungs- und Wissenschaftsintention sowie -problematik, für die *Fatum und Geschichte* steht, und der Einsicht in kaum überbietbare Risiken konsequenten Erkennenwollens ohne Möglichkeit, sich diesem verzehrenden Feuer entziehen zu können, ja, zu wollen, wofür *Primum Oedipodis regis carmen choricum* (*Das erste Chorlied des König Ödipus*) einschließlich der Sphinx-Problematik steht – einerseits und Nietzsches in der „Periode der Morgenröte“ gipfelnden Freigeistphilosophie²⁷ mit dem Schlüsseltext *Wir Luftschifffahrer des Geistes, Morgenröthe* 575, andererseits steht, dann wäre Nietzsches enthusiastische Bejahung des Erkennenwollens trotz aller Risiken, die seine Freigeistperiode 1878ff. prägt, um im Bild zu bleiben, der bunte Schmetterling, der in *Ueber Wahrheit* noch wie in einer Puppe steckt; und sich schon etwas bewegt.

Doch inwiefern steckt er in ihr? So, daß Nietzsche eine bereits 1862 verwandte ‘Verbergungs- und Entbergungstechnik’ in noch raffinierterer Form auch hier einsetzt. Genauer: wie Nietzsche seine verheimlichten Hoffnungen in *Fatum und Geschichte* seinen weit konventionelleren Naumburger Freunden, an deren Freundschaft ihm aber weiterhin lag, nur auf verdeckte Weise zu präsentieren wagte – als von Ängsten quasi zurückgepiffenen Ausflug in erkenntnisrigorose und sogar bereits christentumskritische ‘Regionen’ sowie als vollmundig predigerhaft als „Vermessenheit“ abgekanzelte Gegenargumente, deren Intention sich freilich mit Nietzsches eigenen Intentionen zumal der 1880er Jahre aufschlußreich deckt –, so finden wir in *Ueber Wahrheit*, schon beginnend in der Fabel zu Beginn, eine Skizze des in der Freigeistperiode mit in wesentlichen Texten Angestrebten und in der Stimmung Bejahten, hier freilich noch in der Verkleidung eines Objekts des Hohns eines ‘gefühllosen Dämons’ aus *Ueber das Pathos*, wohl Dezember 1872, nun bereits abgemildert zu einem „Jemand“ in *Ueber Wahrheit*²⁸. Eine Art Predigtgestus hat Nietzsche ja selbst in

seiner Freigeisterperiode beibehalten – auch der Tod Gottes, in *Der tolle Mensch, Fröhliche Wissenschaft 125*, verkündet, wird im kynischen Predigtgestus möglichst dramatisch präsentiert; und selbst Zarathustra, in später Fassung von *FW 125* dann durch den tollen Menschen²⁹ ersetzt, tritt in allen vier Teilen von *Also sprach Zarathustra* ebenfalls als leidenschaftlicher Prediger auf...

Man sieht, Nietzsche hat mit seinem väterlichen rhetorischen Erbe gearbeitet; bekanntlich bis 1888.

In diesen Kontext gehört auch *Ueber Wahrheit*: die mittlerweile immense Ambivalenz gilt weniger der bereits verblassten Kunstmetaphysik als dem noch als Antipoden berücksichtigten ‘künstlerischen Menschen’, der seit Nietzsches Kindheit gegenüber dem ‘theoretischen Menschen’ in Nietzsche selbst von wenigen Ausnahmen zeitlicher Dominanz – wesentlich den frühen Basler Monaten in Tribschens Schatten – abgesehen nicht im Vordergrund stand³⁰ und gegen den ‘theoretischen Menschen’ trotz aller zeitweilig dominanten Erlösungssehnsüchte Nietzsches sowie Schopenhauer’scher Weihen längerfristig niemals ‘ankam’, so daß im Effekt die Balance nicht nur regelmäßig zugunsten des ‘theoretischen Menschen’ in Nietzsche, der beides in sich in ständig neuen Versuchen zu verbinden und zu legitimieren suchte, kippte, wobei selbst noch die Kritik am ‘theoretischen Menschen’, wenn sie aus ‘künstlerischer’ Perspektive erfolgte, in ihrer m.E. überzogenen Emotionalität und Pauschalität die – wohl berechnete – Vermutung nahelegt, Nietzsche präsentiere (sich selbst in hoher Ambivalenz) einerseits ein Ideal, an das er nur kurzzeitig zu glauben vermochte, an das er aber allzugerne zeitweilig geglaubt hätte, an das er sich jedoch – um seinen Wagnerkontakt nicht zu gefährden – mit zunehmend hohen Risiken klammert, genauer: an das zu glauben er sich weiterhin zu zwingen suchte, obwohl er bereits bei dessen Entwurf gegen nicht geringe innere Widerstände anzukämpfen hatte. Dabei, so wirkt die Konstellation der Jahre 1871 ff. auf d. Vf., verrannte sich Nietzsche allerdings

trotz auf Nebenpfaden zunehmend gewonnener z.T. beeindruckender Einsichten in so zahlreiche und basale Aporien, daß er aus dem zunehmend als enger empfundenen kunstmetaphysischen Korsett zugunsten erkenntnisrigoristischer Ansätze auszurechnen suchte – und mangelnde erkenntnistheoretische Stringenz in enthusiastischer Diktion, die bei näherem Besehen ‘brüchig’ blieb bzw. bleiben mußte, zu überspielen suchte. Schließlich: welche Wahlmöglichkeiten hatte Nietzsche denn 1871ff. zwecks soliderer ‘Fundierung’ seiner Intentionen in Berücksichtigung des zu *seiner* Zeit zugänglichen philosophischen Instrumentariums?

Um nochmals auf *Ueber Wahrheit* zurückzukommen: in Kenntnis der Freigeistphilosophie Nietzsches, 1878ff., und seiner sie seit 1871 bereits vorbereitenden Texte u.a. in Aufnahme von Überlegungen von 1862 wie bspw. auch seiner ihn mit der sophistischen Aufklärung der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts v.u.Z. konfrontierenden Vorlesungen über die Vorplatonischen Philosophen einschließlich Sokrates, der selbst als Sophist etikettiert und bekämpft wurde, sowie über den erbarmungslosen und nicht durchgängig fairen Sophistikritiker Platon und schließlich der erstmals im Wintersemester 1875/76 abgehaltenen religionshistorischen Vorlesung³¹ läßt sich erkennen, daß *Ueber Wahrheit* bereits Themen ins Visier nimmt, die Nietzsche in meistens anderer Bewertung dann in seiner Freigeistphilosophie traktiert sowie weiterführt.

In erstaunlichem Maße paradox wirkt *Ueber Wahrheit* nicht nur als ein Selbstverständigungstext Nietzsches, sondern, fast im Sinne einer paradoxen Intervention, auch als ein zur Widerlegung aufmunterndes Ensemble von Problemen, mit denen sich Nietzsche in anderer Bewertung in den Folgejahren auseinandersetzt. Genauer: *Ueber Wahrheit* wirkt in mancherlei Hinsicht auf den Vf., als ob sich Nietzsche in bzw. mit diesem Text mit einem Ensemble derjenigen physiologischen, erkenntnis- und sprachphilosophischen Probleme konfrontieren wollte, die er in umwertender Manier ebenso zu klären sich zu

zwingen suchte wie die in der eröffnenden Fabel und deren näheren Kontext in Szene gesetzten Bewertungen zu überprüfen waren, die den bspw. in *Der Wanderer und sein Schatten*, 1880, dann in den Vordergrund gerückten Auffassungen noch zuwiderliefen. Noch ohne zu ahnen, in ‘welcher Richtung’ die Lösungsansätze zu finden seien? Doch einige Perspektiven ihrer Lösbarkeit sind in *Ueber Wahrheit* bereits angedeutet: u.a. im Ensemble der von Nietzsche in der Eingangsfabel von *Ueber Wahrheit* durch einen „Jemand“ verhöhten Erkenntnisorientiertheit sowie rein binnenweltlicher und anthropozentrischer Perspektiven, da Einsicht in anthropozentrische Konzeptionen, die sich über längere Zeiträume in unterschiedlichen Kontexten ‘bewährt’ haben, über so reichhaltige erkenntnisrelevante Implikationen verfügen, daß sich in deren Kenntnis durchaus Formen gelingenderen Weltbezugs entwickeln lassen; so wie dies Nietzsche bspw. in seiner „Philosophie der nächsten Dinge“, 1879ff., dann ja auch intendiert.

4.2 Was vermeintlich besonders ‘steile’ Thesen Nietzsches betrifft, so deute ich diese in der Regel aus genetischer Perspektive wie bspw. in meiner ausführlicheren Präsentation des *Morgenröthe*-NK (vgl. Anm. 3), als Nietzschetypische, familiär gebahnte sprachliche Eigentümlichkeit für speziell Gemeintes wie bspw. christliche ‘Wahrheiten’ oder ‘Moral’ jeweils in stillschweigender Streichung des Adjektivs, weil „christlich“ in seiner Familie ohnedies vorausgesetzt und bei Nietzsche selbst als Gegenposition bzw. Kritikobjekt immer mitgedacht ist; bis 1888.

Nietzsches Marotte, Allgemeinbegriffe wie Wahrheit, Moral usf. unspezifiziert zu verwenden, obwohl sie in nahezu jeder seiner Argumentationen mit einer sehr viel spezielleren Bedeutung versehen sind – nahezu durchgängig ist eine ganz bestimmte Moral, eine ganz bestimmte Wahrheit, Erkenntnis usf. im Visier –, wird leider kaum berücksichtigt bzw. nicht angemessen erkannt. Verkennt man dies, gelangt man zu abenteu-

erlichen Thesen: und identifiziert bei Nietzsche dann auf Schritt und Tritt peinliche Widersprüche.

Sich von seiner früh erlernten pastoralen Sprache zu befreien, blieb ein lebenslanges Problem Nietzsches (wie manche Formulierungen selbst noch in *Der Antichrist*³², Herbst 1888, zeigen). In familiären Konstellationen des frühesten Nietzsche, in denen sich seine Sprache ausbildete und ohnedies niemand sich für über Alltagsfragen hinausgehende philosophische Fragestellungen interessierte, konnte bspw. durch Unterlassung des Adjektivs „christlich“ in bestimmten Aussagen deren Angreifbarkeit reduziert und intendierte Kritik abgemildert werden. Doch wenn derlei Sprachgebrauch auch in anspruchsvollen Texten nicht revidiert wird, weil er ebenso wie lustvoll deklamierte „nur“- oder „nichts-als“-Phrasen, denen man noch gegenwärtig zuweilen begegnet, offenbar irreversibel ‘eingeschliffen’ ist, treibt derlei mehrbödiger Sprachgebrauch zu Thesen, die originell wirken mögen, bei näherem Besehen ihren Autor aber eher diskreditieren und dem seinerseits Intendierten nicht gerecht zu werden vermögen.

Hat man als Nietzscheleser die für Nietzsche unabdingbare genetische Perspektive präsent und sich in Nietzsches früher Lebensgeschichte umgesehen, liest sich zumal der Anfang von *Ueber Wahrheit* anders als in üblichen Interpretationen und auch in diesem ambitionierten NK.

Wer nicht vergessen hat, daß das Kind Nietzsche in einem evangelischen Pfarrhaus aufwuchs³³ und schon als Kleinkind in die an das Pfarrhaus angrenzende Kirche mitgenommen wurde, um dort seinen andersgekleideten Vater hoch über sich – „der Herr oben“ – als predigend und die Gemeinde beherrschend zu erleben, stundenlang Gespräche in Rücken mithörte, in denen diskutiert wurde, ob und inwiefern es seinem Vater gelungen sei, in zuweilen dreistündiger Predigt die Gemeinde „zu erheben“ und „zu erbauen“, oder zuhörte, wenn bspw. Briefe von Nietzsches Tante Rosalie, der älteren Schwester seines Vaters, vorgelesen wurden, die aus Plauen seitenlang berichtete, sonn-

tags bis zu drei Prediger frequentiert zu haben, deren Predigt- bzw. Erbauungsqualitäten dann seziert wurden, oder sich daran erinnert, daß auch 1850-1856 in Naumburg in der noch gemeinsamen Wohnung mit der Großmutter und beiden Tanten väterlicherseits Diskussionen über Prediger- und Predigtqualitäten bevorzugtes sonntägliches Thema blieben, kommt kaum umhin, davon auszugehen, daß dieses aufgeweckte Kind früh begriff, daß gekonnte Rhetorik erfolgreicher und wichtiger sein dürfte als fast jedes Argument; und daß es derlei Erfahrungen auf eine Weise verinnerlichte, daß ihm rhetorische Fähigkeiten als attraktiv, rhetorische Interessen per se als selbstverständlich bzw. als 'völlig normal' vorkamen, so daß sie erst später, wenn überhaupt jemals als mit Erkenntnisintentionen konfligierend, als problematisch empfunden werden konnten.

Um zusammenzufassen: die erfolgreichste und anerkannteste Sprache in Nietzsches Kindheit war die rhetorisch ausgefeilte seines predigenden Vaters in der Röckener Kirche – ihm sollte und wollte jahrelang auch das Kind Nietzsche 'folgen'. So bestand die *imitatio patris* auch in familiär früh geförderten Einübungen in erfolgreiche Rhetorik – ihnen haben wir wichtige Texte des frühesten Nietzsche zu verdanken³⁴ –, zu demonstrieren bspw. in Geburtstagsgedichten oder anlässlich anderer Festtagstermine näherer Verwandter. Das Theologiestudium, gegenwärtig dem Vernehmen nach zunehmend rhetorik- und therapiehaltig, stand offiziell noch für den Abiturienten fest, obwohl Nietzsche schon als Kind aus diesem familiären Korsett auszubrechen suchte: mit seiner Graecomanie³⁵, seiner Selbstinszenierung als kleiner Poet und Musiker³⁶. Nietzsches Weg zu 'den Griechen' war schon in seiner Kindheit gebahnt: und dort zu den Meistern der Sprache, Homer, erstaunlicherweise schon zu den Tragikern und Herodot, schließlich zu Ovids *Metamorphosen*. Je schlechter schon das Kind sehen konnte, desto stärker war es auf Introspektion und auf die Entwicklung sprachlicher und musischer Fähigkeiten verwiesen. Daß Nietzsches kritische Intentionen sich früh schon auch als

Sprachkritik kristallisierten, verwundert vor dem Hintergrund seiner Lebensgeschichte zwar, weil sie sich gegen basale Prägungen richtete, belegt jedoch einmal mehr, wie ernst es Nietzsche mit seiner Kritik an seinen diversen 'Gebundenheiten' war.

5. Fazit

Wiederum erübrigt sich ein separates Fazit, da d. Vf. mit seinem Urteil nicht hinter dem Berg gehalten hat.

Ebenso wie die bisherigen Kommentarbände verdient dieser im engen Rahmen von nur 60 Kommentarseiten m.E. hochrangige Kommentar der so vertrackten Nachlaßschrift *Ueber Wahrheit und Lüge im aussermoralischen Sinne* sorgsamste, Zeile für Zeile beachtende Lektüre; und wiederum belohnt auch er sie in reichem Maße, da er den schwierigen Text auf eine zuweilen auch d. Vf. überraschende Weise aufzuschlüsseln vermag. Als besonders erfreulich empfindet d. Vf., daß Sarah Scheibenberger gegenüber *Ueber Wahrheit* und Nietzsche geistige Eigenständigkeit wahrt und sich nicht scheut, ihre *reservatio mentalis* gegenüber manchen Formulierungen Nietzsches diskret erkennen zu lassen. Damit wird nun auch in Teilband 1/3 der kritische Anspruch dieses Nietzsche-Kommentars eingelöst. So leistet der NK 1/3 wenigstens zweierlei: an Verbesserung ihres Verständnisses von *Ueber Wahrheit* Interessierte finden gediegene Informationen; und diejenigen, die sich vielleicht schon seit Jahrzehnten mit Nietzsches Texten und seiner aus ihnen rekonstruierbaren Entwicklung auseinandersetzen, erhalten eine Fülle substantieller Anregungen.

Daß NK 1/3 eine Sonderstellung in der NK-Reihe einnimmt, wurde bereits berücksichtigt. So, wie der schmale Band nun vorliegt, verfügt er über Qualitäten einer Liebhaberausgabe, da er nicht nur wie alle bisher vorliegenden Kommentarbände sorgfältig gearbeitet ist und kaum Druckfehler aufweist, sondern auch den revidierten Text von *Ueber Wahrheit und Lüge im aussermoralischen Sinne* sowie die bekannt gewordenen

Fassungen des Textes in ausgezeichnete Druckqualität in Faksimiles bietet.

Anmerkungen:

¹ Sarah Scheibenberger: *Kommentar zu Nietzsches Ueber Wahrheit und Lüge im aussermoralischen Sinne*. Historischer und kritischer Kommentar zu Friedrich Nietzsches Werken. Herausgegeben von der Heidelberger Akademie der Wissenschaften. Band 1/3. Berlin/Boston: de Gruyter, 2016, 137 S. Eine erheblich gekürzte Fassung erscheint in *Aufklärung und Kritik* 24. Jg., 1/2017.

² Nietzsche wird auch hier zitiert nach der *Historisch-kritische[n] Gesamtausgabe. Werke I-V*, München, 1933-1940 (Abk.: HKGW^{*}; Nachdruck: *Frühe Schriften*, München, 1994, zit. bspw. als I 333), und nach der *Kritische[n] Gesamtausgabe*. Berlin/New York, 1967ff. (Abk.: KGW; zit. bspw. als I 2, 886) sowie nach *Nietzsche Briefwechsel. Kritische Gesamtausgabe*. Berlin/New York, 1975ff. (Abk.: KGB; zit. bspw. als B I 2, 143).

Der *Nietzsche-Kommentar* hingegen basiert auf dem Text von Friedrich Nietzsche: *Sämtliche Werke. Kritische Studienausgabe in 15 Bänden*. München/Berlin/New York, 1980, ²1988 (Abk.: KSA; zit. bspw. als 1 888) und *Sämtliche Briefe. Kritische Studienausgabe in 8 Bänden*. München/Berlin/New York, 1986 (Abk.: KSB; zit. bspw. als B I 1, 513) sowie der *KGB*. KSA 15, S. 213-259, bietet eine KSA-KGW-Konkordanz. Bei Fragmenten genügt die KGW und KSA gemeinsame Fragmentnummer (bspw. 2 [23]); bei Briefen die gemeinsame Briefnummer des betreffenden Jahres. Liegt der entsprechende Text auch in der HKGW vor, belege ich zuerst die Fundstelle in der HKGW und erst anschließend dann diejenige in der jüngeren KGW. Sperrungen in Nietzsches Texten werden lediglich in kursiv wiedergegeben.

Der *Verfasser* weicht also von der Art der NK-Zitierung auch hier in doppelter Hinsicht ab: da einerseits sämtliche in der KSA und KSB zugänglichen Nietzschetexte in lediglich band- und seitenzahl-divergierender Zählung bei ansonsten identischer Anordnung, Zeilenzählung usf. auch in der älteren und bei weitem umfangreicheren

KGW und KGB greifbar sind, die Texte der KGW-Abteilungen I, II und IX, die z.T. monumentalen Nachberichte usf. jedoch ebensowenig in der KSA vorliegen wie die Briefe usf. an Nietzsche sowie die umfangreichen Nachberichte der KGB in der KSB, wird hier (anders als im NK) weiterhin nach der KGW und der KGB zitiert.

Abkürzungen: um den Umfang zu beschränken, werden zunehmend Abkürzungen benutzt. NL bedeutet Nachlaß, NK Nietzschekommentar, ÜK Überblicks- und SK Stellenkommentar. *Bibliographische Hinweise* sind im Wiederholungsfall in der Regel gekürzt. Ekke-kige Klammern in Zitaten markieren teils Kürzungen teils Hinzufügungen des Vf.s.

Eine Besonderheit meiner NK-Präsentationen dürfte in meiner Praxis bestehen, lediglich die meisten der Nietzschezitate zu belegen, auf weitere genauere bibliographische Angaben – außer auf den NK selbst – jedoch möglichst zu verzichten, da eine Lektüre meiner NK-Präsentationen nicht diejenige der NK.e selbst ersetzen, sondern auf deren Relevanz auch dann verweisen soll, wenn Vf. nicht allen Entscheidungen in jedem Detail zustimmen sollte.

Schließlich noch: auch für den vorliegenden Text gilt: so unangenehm es für d. Vf. ist, der eine konsequent historisch-genetische Methode als einen – einen! – Königsweg der Nietzscheforschung und -interpretation einschätzt, und so unüblich es sein mag, häufig auf eigene Arbeiten zu verweisen, so fand ich keinen anderen Weg, um insbes. bei Lesern, die momentan vielleicht erstmals etwas vom Vf. vor Augen haben, nicht den Eindruck zu hinterlassen, serienweise völlig unbelegte Thesen vorzulegen. Da sich meine Sichtweise in vielerlei Hinsicht von fast allen mir bekannt gewordenen Nietzscheinterpretationen usf. leider z.T. deutlich unterscheidet, bleibt angesichts des ‘Sondervotenstatus’ meiner Untersuchungen ohnedies kaum eine andere Wahl.

* Die HKGW und HKGB wird seit den späten 1960er Jahren als BAW bzw. BAB (bzw. Beck-Ausgabe Werke bzw. Briefe) bezeichnet, was ich als unberechtigte Abwertung und damit als ähnlich unangemessen bewerte, wie wenn nach Kreation einer neuerlichen wie auch immer benannten Gesamtausgabe Nietzsches dann auch die

KGW und KGB bspw. als GAW und GAB bzw. de-Gruyter-Ausgabe Werke und Briefe bezeichnet würden. M.E. war jenseits der Pioniertat einer damals beeindruckenden editorischen Leistung – sogar die Manuskriptsituation läßt sich mit einem Blick auf die entsprechenden Druckseiten erkennen – auch die Durchsetzung der HKGW und HGKB sowohl gegen Nietzsches Schwester, die lt. Karl Schlechta auch die frühesten Texte ihres Bruders mit Argusaugen bewachte, weshalb diese nur im Kleindruck und als Anhang der HKGW I unter der Voraussetzung erscheinen konnten, daß die kurz-sichtige ‘alte Löwin’ möglichst erst ‘dahinterkam’, wenn der Druck nicht mehr zu stoppen war, als auch gegen eine an einer möglichst exakten Nietzscheedition wenig interessierten ‘Fachwelt’ mindestens ebenso beeindruckend und schwierig wie in den 1960er Jahren die Erarbeitung und Edition einer deutschsprachigen KGW und KGB anfangs durch zwei hierzulande kaum bekannte kommunistische Italiener, deren Arbeit und zumal Impulsen die Nietzscheforschung und -interpretation mittlerweile einiges zu verdanken hat.

³ Die umfangreicheren Präsentationen d. Vf.s erschienen bisher erstmals – später z.T. auch anderenorts – jeweils auf www.f-nietzsche.de/hjs_start.htm in folgender Reihenfolge:

1. als *Nietzsche-Historisierung als Depotenzierung?* Ein wohlbelegtes, überfülliges, Diskussionen stimulierendes Wagnis: Historischer und kritischer Kommentar zu Friedrich Nietzsches Werken, der Eröffnungsband 1/1: Nietzsche, ***Die Geburt der Tragödie***, von Jochen Schmidt [2012], vorgestellt, diskutiert und aus genetischer Perspektive ergänzt. Eingestellt am 5.9.2013, 63 S.

2. als *Hat Nietzsche den „moralisch-weltanschaulichen Konsens des christlichen Abendlandes“ spätestens 1888 „weit hinter sich“ gelassen?* Wiederum ein provokantes, wohlbelegtes Wagnis: Historischer und kritischer Kommentar zu Friedrich Nietzsches Werken des Jahres 1888, von Andreas Urs Sommer [2012f.], vorgestellt, diskutiert und zuweilen aus genetischer Perspektive ergänzt. Eingestellt am 1.2.2014, 98 S.; und schließlich

3. als *Nietzsches Morgenröthe und Idyllen aus Messina, umfassend und kritisch kommentiert*. Ein faszinierendes, bestens belegtes, über-

fälliges und Diskussionen provozierendes Wagnis: Historischer und kritischer Kommentar zu Friedrich Nietzsches Werken, Bd. 3/1 [2015], vorgestellt, diskutiert, aus genetischer Perspektive zuweilen ergänzt und mit prinzipielleren Bemerkungen zur Nietzscheinterpretation garniert. *Teil I Abschied von der „Naumburger Tugend“?* Nietzsche, *Morgenröthe*, von Jochen Schmidt. Eingestellt am 28.4.2016, 84 Seiten. *Teil II „Ich möchte eine Lerche sein“*. *Die Gedichtsammlung Idyllen aus Messina*, kommentiert von Sebastian Kaufmann, *im Kontext der Entwicklung von Nietzsches Lyrik – eine subversive Agentin seiner moralkritischen Philosophie?* Eingestellt am 18.6.2016, 110 S.

⁴ Curt Paul Janz: *Friedrich Nietzsche. Biographie. Erster Band*. München/Wien, 1978, S. 533.

⁵ Dazu Vf. in: *Nietzsche-Historisierung als Depotenzierung?*, der ausführl. Präsentation von NK 1/1 (s. Anm. 3).

⁶ Dazu und zu deren Folgen in der Präsentation d. Vf.s von NK 1/1 (s. Anm. 3).

⁷ Als Beispiel mangelnder Zuverlässigkeit vergleichsweise später Formulierungen Nietzsches, frühere Überlegungen betreffend, der Hinweis, daß er in dieser Nachlaßaufzeichnung behauptet, „schon in meinem 25. Jahr“ *WL* verfaßt zu haben (247 bzw. 249). Das wäre bei einer Differenz von immerhin knapp 4 Jahren bereits zwischen dem 15.10.1868 und dem 14.10.1869, nicht jedoch erst im Juni 1873 gewesen. Im Blick auf Nietzsches Texte der späten Leipziger und frühesten Basler Zeit wohl ‘eine Unmöglichkeit’.

⁸ *Endlich* einmal wird diese so elementare m.E. gerade für Nietzscheinterpretieren unabdingbare Perspektive berücksichtigt!

⁹ Einen ersten Einstieg in die Nietzschesichtweise d. Vf.s bietet „*dem gilt es den Tod, der das gethan*“ oder *Zu Nietzsches früher Entwicklung und einigen ihrer Folgen*. Aschaffenburg, 2014. Dort weitere, speziellere Informationen.

¹⁰ Lou Andreas-Salomé: *Lebensrückblick. Grundriß einiger Lebenserinnerungen*. Aus dem Nachlaß herausgegeben von Ernst Pfeiffer. Neu durchgesehene Ausgabe mit einem Nachwort des Herausgebers. Frankfurt am Main, 1974, S. 246.

¹¹ Dazu Vf.: „Fatum und Geschichte“ oder Nietzsches Selbstbefreiungs- und Orientierungsprogramm. In: *Nietzsche absconditus oder Spurenlesen bei Nietzsche. II. Jugend. Interniert in der Gelehrten-schule: Pforta 1858 bis 1864 oder Wie man entwickelt, was man kann, längst war und weiterhin gilt, wie man ausweicht und doch neue Wege erprobt. 2. Teilband 1862-1864*. Berlin-Aschaffenburg, 23.5.1994, S. 40-84.

¹² Richard Frank Krummel: *Nietzsche und der deutsche Geist. Ausbreitung und Wirkung des Nietzscheschen Werkes im deutschen Sprachraum bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges. Ein Schrifttumsverzeichnis der Jahre 1867-1845*, 4 Bde., Berlin/New York, 1998-2006. Die Erstausgabe in 2 Bänden erschien unter dem nämlichen Obertitel und mit modifizierten Untertiteln, Bd. 1: [...] bis zum Todesjahr des Philosophen. [...] der Jahre 1867-1900; und Bd. 2: [...] bis zum Ende des Weltkrieges. [...] der Jahre 1901-1918. Berlin/New York, 1974 bzw. 1983.

¹³ *Nietzsches persönliche Bibliothek*. Hgg. v. G. Campioni, P. D'Iorio, M.C. Fornari, F. Fronterotta u. A. Orsucci unter Mitarbeit von R. Müller-Buck. Berlin / New York, 2003.

¹⁴ Was den *WL*-Einfluß betrifft, bleibt zu berücksichtigen, daß Nietzsche seine erste Rhetorik-Veranstaltung erst im Sommersemester 1874 anbot: die Vorlesung *Darstellung der antiken Rhetorik* (II 4, 413-502; Anhang 503-520) und im Folgesemester als Seminar eine *Einleitung zur Rhetorik des Aristoteles* (II 4, 521-611), die er, anders als die Vorlesung, im SS 1875 und wahrscheinlich auch im WS 1877/78 wiederholte.

¹⁵ Dem Vf. erscheint schon deshalb wichtiger, sprachkritische Analysen weiterzutreiben als *usque ad infinitum* sich endlos verästelnde rezeptionsgeschichtliche Studien durchzuführen, da ein philosophischer Autor als um so weniger philosophisch originell erscheinen dürfte, je breiter und gründlicher man die ihm vorausgehende und die zeitgleiche Literatur kennt.

¹⁶ Dazu bspw. Hans Lenk: *Philosophische Logikbegründung und rationaler Kritizismus*. In: Zeitschrift für philosophische Forschung XXIV, 1970, S. 183-205.

¹⁷ S. I. Hayakawa: *Semantik. Sprache im Denken und Handeln*. 4. völlig überarb. Aufl., Darmstadt o. J

¹⁸ Friedrich Nietzsche: [*Einführung in das Studium der platonischen Dialoge*]; WS 1871/72; [*Ueber Platons Leben und Schriften*]; WS 1873/74; [*Ueber Platons Leben und Lehre*]; SS 1876; [*Einleitung in das Studium Platons*; WS 1878/79] (II 4, 1-188).

¹⁹ Friedrich Nietzsche: *Die vorplatonischen Philosophen*; WS 1869/70 [?]; SS 1872; WS 1875/6 und SS 1876 (II 4, 207-362).

²⁰ Zum 'Phänomen' vgl. Pierre Hadot: *Philosophie als Lebensform. Geistige Übungen in der Antike* (1981, 1987). Berlin, 1991, und Paul Rabbow: *Seelenführung. Methodik der Exerzitien in der Antike*. München, 1954.

²¹ Nochmals sei erinnert an die für Nietzscheinterpretationen wichtige Beobachtung von Lou Andreas-Salomé, Nietzsche sei zuweilen achtfach motiviert gewesen. Der Beleg in dies., *Lebensrückblick*, 1974, S. 246.

²² Dazu Vf.: *Nietzsche absconditus oder Spurenlesen bei Nietzsche. II. Jugend. 2. Teilband 1862-1864*. Berlin-Aschaffenburg, 23.5.1994, jetzt: Aschaffenburg: Alibri, S. 40-84.

²³ In meinem ersten Versuch, Nietzsches philosophische Entwicklung in ihren vielleicht wesentlichen Momenten nicht zuletzt für mich selbst zu rekonstruieren, habe ich in meiner unter dem Titel *Nietzsche und Sokrates. Philosophische Untersuchungen zu Nietzsches Sokratesbild*. Meisenheim am Glan, 1969, erschienenen Freiburger Dissertation Nietzsches theoretisch-historischem Nachlaß zwischen Herbst und Winter 1872 bis 1875 mit den Seiten 132-170 einigen Raum gewidmet, um die mit 'Sokrates' in z.T. enger Weise verbundene Entwicklung von Nietzsches Aufzeichnungen zu den jeweils nicht abgeschlossenen Projekten „Der letzte Philosoph“, Herbst-Winter 1872, über „Der Philosoph als Arzt der Kultur“ und „Philosophie in Bedrängnis“ bis zu „Wissenschaft und Weisheit im Kampfe“, 1875, zu rekonstruieren. In Nietzsches Nachlaß läßt sich entdecken, wie Nietzsche im Stil der Echternacher Springprozession in vielen Aus- und Rückgriffen seinen Weg zu den dann in seiner sog. Aufklärungs- oder Freigeisterphilosophie eingenommenen Posi-

tionen sucht; und findet. *WL* bewertete ich damals als weniger substantiell als die oben angesprochenen Themenkomplexe in ihrer Entwicklung.

²⁴ Vf. hielt diese griechisch/lateinisch/deutsch geschriebene Arbeit in Berücksichtigung von Nietzsches ‘Grundauffassung’ sowie Weiterentwicklung für so aufschlußreich, daß er ihr in *Nietzsche absconditus*, s.o., S. 443-591 und 610-613, mehr Seiten als jedem anderen Text aus Nietzsches Schülerzeit widmete. Vf. hält ihn für einen der entscheidenden Schlüsseltexte, um zu belegen, daß Nietzsches philosophische ‘Grundkonflikte’ über eine tief zurückreichende Geschichte verfügen und ihn zu mehrfacher Neubearbeitung ‘zwingen’.

²⁵ Dazu d. Vf. in: *Friedrich Nietzsche: Philosophie als Tragödie*. In: Josef Speck (Hg.): Grundprobleme der großen Philosophen. Philosophie der Neuzeit III. Göttingen, 1983, S. 198-241; in 5.2. skizziere ich „Perspektiven der weiteren Entwicklung“ unter den Vorzeichen der zuvor skizzierten Konstellation, S. 234-237.

²⁶ Dazu vor mittlerweile knapp fünf Jahrzehnten d.Vf. in *Nietzsche und Sokrates*, 1969, S. 72-170, leider nur auf der Textbasis der Musarion- bzw. Großoktavausgabe, da die ersten Bände der KGW erst 1967 zu einem Zeitpunkt erschienen, als das umfangreiche Dissertationsmanuskript bereits ins Reine geschrieben wurde.

²⁷ Vom Vf. in *Nietzsche und Sokrates*, 1969, S. 171-211 als „Die Epoche der kritischen Selbstaufklärung“ in zwei Phasen eingeteilt, in eine „Periode der Selbstfindung durch radikale Destruktion (Winter 1875/76 – Jahresende 1878)“ und eine „Periode der Philosophie der Morgenröte (Frühjahr 1879-Frühjahr 1881)“.

²⁸ Verständlicherweise macht nicht nur die Vielschichtigkeit Nietzschescher Texte, sondern auch die vermeintliche Inkompatibilität zeitnaher Gedankenskizzen einem auf lineare Argumentation ausgerichteten Interpreten erhebliche Probleme. Doch immer wieder: Nietzsche dachte anders, ließ unterschiedliche und sich wechselseitig widersprechende Themenlinien ‘quasi neben- und gegeneinanderlaufen’, was u.a. mit der nicht zu übergehenden Adressatenberücksichtigung und zuweilen sogar -orientiertheit vieler seiner Texte, die schon deshalb oft komplexe Interessenmixturen bieten, zusammen-

hängt. So bedarf der Berücksichtigung, daß der „Dämon“ in *Pathos der Wahrheit* in einem Geschenk an Cosima Wagner auftritt, während eine ggf. von Nietzsche intendierte Verwendung von *WL* wenigstens d. Vf. nicht bekannt ist. Darauf käme es aber an, um Nähen und Divergenzen zu *Pathos* oder anderen Nachlaßtexten zu identifizieren; und zu bewerten. Leider hat der geringe Umfang von NK 1/3 der Autorin verwehrt, die Situierung von *WL* in dem komplexen Geschehe der Motivverlagerungen in Nietzsches Nachlaß der ersten Hälfte der Basler 1870er Jahre im Detail nachzuzeichnen und ggf. aufzuschlüsseln.

²⁹ Vf. vermutet seit längerem, daß der wohl wichtigste Stichwortgeber von Nietzsches Kindheit, der 1835 vom Österreichischen Staatskanzler Fürst von Metternich verfolgte Dichter Ernst Ortlepp, Nietzsche als Anregung nicht nur für den tollen Menschen, sondern auch für seine Zarathustragestalt gedient hat. Ortlepp hielt sich in der Nähe seiner alten Schule während Nietzsches letzter Schülerjahre öfters in einer Höhle auf, um mit seiner Pfortner Klientel ohne größeren Zeitaufwand in Kontakt stehen zu können; und in Berücksichtigung der weniger beachteten Fortsetzung von FW 125, daß der tolle Mensch noch in eine Kirche eingedrungen sei usf., ist von Bedeutung, daß Ortlepp im Dezember 1858 wegen Störung eines Gottesdienstes in seiner heimatlichen Kirche in Schkölen, in der er in den frühen 1820er Jahren als Theologiestudent noch mit dem Erfolg eines Fackelzugs gepredigt hatte, vom Amtsgericht in Naumburg zu Gefängnis verurteilt wurde. Vgl. Vf., *Gedenksteine Friedrich Nietzsches für Ernst Ortlepp*. In: Anne Usadel, Kai Agthe und Roland Rittig (Hg.): Der alte Ortlepp ist übrigens todt ... aber nicht vergessen. Literarisches Kolloquium zum 150. Todestag des Dichters Ernst Ortlepp aus Droyßig. Museum Schloss Moritzburg Zeitz / Schriften der Ernst-Ortlepp-Gesellschaft zu Zeitz Nr. 9. Halle (Saale), 2015, S. 13-33; eine Abbildung der Höhle in ihrem gegenwärtigen Zustand, S. 18; der Text ohne Abb. auch [www. f-nietzsche.de/hjs_start.htm](http://www.f-nietzsche.de/hjs_start.htm), 28.6.14, 11 Seiten.

³⁰ Das gilt übrigens auch für Nietzsches Vorlesungen selbst während der Monate seines ausgeprägtesten Wagnerenthusiasmus, die den Stil

der Aufzeichnungen und Rezensionen des Nietzsche der späten Leipziger Zeit beibehielten.

³¹ Friedrich Nietzsche: *Der Gottesdienst der Griechen*; WS 1875/76 und WS 1877/78 (II 5, 355-520).

³² Wider Erwarten geriet meine NK-6/2-Präsentation (vgl. Anm. 3) zu einer partiell alternativen Interpretationsskizze von Nietzsches *Antichrist*, weil ich den Autor des NK 6/2 als den wohl herausragenden AC-Kenner einschätze. Meine von mir bekannten Interpretationen abweichende Sicht des wohl provokativsten Textes des späten Nietzsche, des „Gesetz[es] wider das Christenthum“, habe ich skizziert in: *Nietzsches Testament oder Das „Gesetz wider das Christenthum“ in genetischer Perspektive*. In: Eric Hilgendorf (Hg.), *Wissenschaft, Religion und Recht. Hans Albert zum 85. Geburtstag*. Berlin, 2006, S. 201-222; nun auch in d. Vf.s *„dem gilt es den Tod, der das gethan“ oder Zu Nietzsches früher Entwicklung und einigen ihrer Folgen*. Aschaffenburg, 2014, S. 165-186.

³³ Was Nietzsches Kindheit 1844-1858, deren Rahmenbedingungen und seine hinterlassenen Texte betrifft, in extenso Vf. in: *Nietzsche absconditus oder Spurenlesen bei Nietzsche. [I.] Kindheit. An der Quelle: In der Pastorenfamilie, Naumburg 1854-1858 oder Wie ein Kind erschreckt entdeckt, wer es geworden ist, seine 'christliche Erziehung' unterminiert und in heimlicher poetophilosophischer Autotherapie erstes 'eigenes Land' gewinnt*. Berlin-Aschaffenburg, 1991; nun: Aschaffenburg: Alibri. In den 1120 S. umfassenden beiden Teilbänden sind auf der Basis der HKGW I u.a. auch fast alle Texte aus Nietzsches Kindheit z.T. ausführlich und mehrfach berücksichtigt; Ergänzungen dank späterer Archivfunde usf. und die Weiterführung in Nietzsches sechs Internatsjahren in Pforta in den beiden zus. 1520 S. umfassenden Teilbänden *Nietzsche absconditus oder Spurenlesen bei Nietzsche. II. Jugend. 1. Teilband 1858-1861. 2. Teilband 1862-1864*. Berlin-Aschaffenburg, 1993f. Ergänzende z.B. mit neuen Archivfunden belegte Überlegungen des Vf.s zu Nietzsches früher Kindheit in Röcken und deren Rahmenbedingungen, 1844-1850, insbes. in *Friedrich Nietzsche aus Röcken*, 1995, S. 35-60; auch in Vf.: *„dem gilt der Tod, der das gethan“ oder Zu Niet-*

sches früher Entwicklung und einigen ihrer Folgen. Aschaffenburg, 2014, S. 39-60, sowie *Wie Herkunft Zukunft bestimmt oder Zum Fall des Philosophen Friedrich W. Nietzsche aus Röcken*. Röckener Gedenkredde zu Nietzsches 110. Todestag am 25.8.2010. In: *Aufklärung und Kritik* 17, 4/2010, S. 158-179, und: www.gkpn.de sowie www.f-nietzsche.de/hjs_start.htm.

³⁴ Interpretationen der frühen Texte Nietzsches bis zu Nietzsches Abitur, 7. September 1864, in *Nietzsche absconditus oder Spurenlesen bei Nietzsche*, 1991-1994

³⁵ Wohl besonders beeindruckend zeigt sich diese in dem kleinen Theaterstück des Zehnjährigen, *Der Geprüfte* (I 327-331 bzw. I 1, 105-110), skizziert in *Nietzsche absconditus [I.] Kindheit*, 1991, und, in Widerlegung der bisher substantiellsten alternativen Interpretation in extenso in *Genetische Nietzscheinterpretation*, 2012.

³⁶ Vor allem in *Aus meinem Leben*, der Autobiographie des Dreizehnjährigen aus dem Spätsommer 1858, inszenierte sich das Kind kurz vor seinem Übergang als Alumne in die Landesschule Pforta als kleiner Musiker und vor allem als Poet. Dazu genauer Vf. in „Der Jüngling in vieldeutiger Selbststilisierung oder Autobiographische Versteckspiele im Kontext“, in *Nietzsche absconditus [I.] Kindheit*, 1991, S. 445-548.